

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

278 (26.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503500)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Redaktionsstelle: Wilhelmshaven-Kürringen, Väterstraße 7b. Telefon Nr. 88 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achterstraße 4. Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5. Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2. Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,10 P.M. einjäh. Bestellgeld, Ausgabe A 2— P.M. monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pfd. Ausgabe A 10 Pfd. für auswärts 25 Pfd. Ausgabe A 20 Pfd. Reklamen: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Pfd. auswärts 65 Pfd.

Druck und Verlag: Paul Sng & Co., Wilhelmshaven-Kürringen Postfach-Rote, Paul Sng & Co., Wilhelmshaven-Kürringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags.

Nummer 278

Sonnabend, den 26. November 1932

46. Jahrgang

Politische Wochenbilanz.

Mißglückte Regierungsbildung. — Parlament in Notlage.



Wer geglaubt hatte, daß Herr Kaas das jüngste Berliner Sechstage-Kennnen zu einem guten Abschluß führen würde, war von vornherein auf dem Holzweg. Die Auftragserteilung an diesen Zentrums-politiker war kaum mehr als eine politische Formalität. Sie mußte erfolgen, da mit, zumindest nach außen hin, alle „Möglichkeiten erschöpft“ scheinen. Damit, nachdrücklich weiter kommen und sagen kann, „Höhe der Volksvertretung“ seien mißachtet worden.

Reichsparlament sehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Die Fraktionsziffern beweisen das. Dieser tatsächliche Zustand aber machte nach und nach das weiche Bett (schlichlich ist natürlich auch dieses Bett nicht weich —) für eine autoritäre Regierungsführung. Schon unter Brüning begann dies. Schon unter Brüning hatten die inner- und außerparlamentarischen Kräfte sich so zugespitzt, daß die damals wirklich noch vorhandene ziffernmäßige Mehrheit nur noch geringe Geltung besaß. Theoretisch war gewiß die Mehrheit für die Demokratie da, in der Praxis dagegen war es schon recht übel um sie bestellt. Sie war nur noch wenig lebendig und stichfest. Wenn aber in einer demokratisch gewählten Volksvertretung sich mehr als fünfzig Prozent für die Durchsetzung eines diktatorischen Machtwillens in irgendeiner Form erklären, so sind eben für eine autoritäre Regierung starke Chancen gegeben.

Wenn die autoritäre oder präsidiale Regierungsmethode sich in starkem Maße zugunsten der schwachen und minderbemittelten, also der unteren Gesellschaftsschichten auswirkt — und das tut sie fraglos —, dann haben wir doch ein wenig nach der Schuld zu fragen. Daß von Führer her diese unteren Schichten kaum etwas zu erwarten haben, ist verständlich. Für ihn ist der freischafflich denkende Arbeiter nur ein Objekt brutaler Willkür. Er und seine Unterführer haben das oft und oft bewiesen. Anders aber liegt es bei der kommunistischen Partei. Diese, die doch in ihrer großen Mehrheit nur aus Lohnarbeitern sich zusammensetzt, hat durch ihr parlamentarischeres Verhalten aufs stärkste mitgeholfen, die Demokratie auszuhalten und so die autoritäre, die „Herren“-Regierung herbeizuführen. Diese Regierung, von der der Arbeiter, der Arbeitsschleier und der sonstige Unterstützungsempfänger nichts Gutes zu erwarten hatten und tatsächlich — das tauend-jährige Gellage der Kommunisten beweist's — auch nichts Gutes belamen.

Ganz trotzig liegen in diesem Punkte die Verhältnisse im neuen Reichstag. Die Stärke der kommunistischen Fraktion ist alles andere denn ein Gewinn für die Demokratie, denn ein Gewinn für den Sozialismus, denn ein Gewinn für die sozialen Belange der unteren Schichten. Sehr im Gegenteil, diese äußerlich recht imponierend aussehende Stärke ist ein willkommenes Plus für den Nationalsozialismus, der diese Fraktion vor seinen eigenen, die von demokratischen Gesetzen getragene Politik ausschaltenen Parlamentsmengen spannt. Sie ist ein nicht geringeres Plus für den Führer der präsidialen Regierung, dem diese Zerklüftung des demokratischen Gedankens aufs äußerste willkommen sind. Der auf diese Verneiner der Demokratie zu einem sehr wesentlichen Teile mit seine Herrenthronen aufbaut. Solange die kommunistische Fraktion sich in einem bestimmten Ziffern-Rahmen hielt, war das noch erträglich; im neuen Reichstag scheint uns das geradezu katastrophal.

In Wirklichkeit lagen von Anfang an alle Kämpfe beim „Herrenflut“, beim autoritären Denken. Und es scheint mit größter Deutlichkeit, als habe Herr von Papen unter der höchsten Aufsicht des Herrn Eugenberg das ganze Ding dieser sechs Tage nur angezettelt, um den selben Nachweis zu erbringen, daß es ohne ihn, bzw. ohne sein „System“ nicht geht. Ist es so — und wir zweifeln kaum daran —, dann ist dieser Nachweis fürs erste gelungen. Dabei ist es recht gleichgültig, ob heute oder morgen Herr von Papen gleich dem berühmten Vogel Schnitz verjüngt und munter aus der Höhe herab oder ob ein anderer von dieser Höhe autoritär an die Spitze gesetzt wird.

Wenn die autoritäre oder präsidiale Regierungsmethode sich in starkem Maße zugunsten der schwachen und minderbemittelten, also der unteren Gesellschaftsschichten auswirkt — und das tut sie fraglos —, dann haben wir doch ein wenig nach der Schuld zu fragen. Daß von Führer her diese unteren Schichten kaum etwas zu erwarten haben, ist verständlich. Für ihn ist der freischafflich denkende Arbeiter nur ein Objekt brutaler Willkür. Er und seine Unterführer haben das oft und oft bewiesen. Anders aber liegt es bei der kommunistischen Partei. Diese, die doch in ihrer großen Mehrheit nur aus Lohnarbeitern sich zusammensetzt, hat durch ihr parlamentarischeres Verhalten aufs stärkste mitgeholfen, die Demokratie auszuhalten und so die autoritäre, die „Herren“-Regierung herbeizuführen. Diese Regierung, von der der Arbeiter, der Arbeitsschleier und der sonstige Unterstützungsempfänger nichts Gutes zu erwarten hatten und tatsächlich — das tauend-jährige Gellage der Kommunisten beweist's — auch nichts Gutes belamen.

Reichsparlament sehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Die Fraktionsziffern beweisen das. Dieser tatsächliche Zustand aber machte nach und nach das weiche Bett (schlichlich ist natürlich auch dieses Bett nicht weich —) für eine autoritäre Regierungsführung. Schon unter Brüning begann dies. Schon unter Brüning hatten die inner- und außerparlamentarischen Kräfte sich so zugespitzt, daß die damals wirklich noch vorhandene ziffernmäßige Mehrheit nur noch geringe Geltung besaß. Theoretisch war gewiß die Mehrheit für die Demokratie da, in der Praxis dagegen war es schon recht übel um sie bestellt. Sie war nur noch wenig lebendig und stichfest. Wenn aber in einer demokratisch gewählten Volksvertretung sich mehr als fünfzig Prozent für die Durchsetzung eines diktatorischen Machtwillens in irgendeiner Form erklären, so sind eben für eine autoritäre Regierung starke Chancen gegeben.

Reichsparlament sehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Die Fraktionsziffern beweisen das. Dieser tatsächliche Zustand aber machte nach und nach das weiche Bett (schlichlich ist natürlich auch dieses Bett nicht weich —) für eine autoritäre Regierungsführung. Schon unter Brüning begann dies. Schon unter Brüning hatten die inner- und außerparlamentarischen Kräfte sich so zugespitzt, daß die damals wirklich noch vorhandene ziffernmäßige Mehrheit nur noch geringe Geltung besaß. Theoretisch war gewiß die Mehrheit für die Demokratie da, in der Praxis dagegen war es schon recht übel um sie bestellt. Sie war nur noch wenig lebendig und stichfest. Wenn aber in einer demokratisch gewählten Volksvertretung sich mehr als fünfzig Prozent für die Durchsetzung eines diktatorischen Machtwillens in irgendeiner Form erklären, so sind eben für eine autoritäre Regierung starke Chancen gegeben.

Nach Zwischenspiel Kaas vorbei.

Mit den Parteien verhandelt. — Hindenburg Bericht erstattet. — Auftrag zurückgegeben!

Der Zentrumsführer Kaas hat im Laufe des gestrigen Tages Bepreschungen mit Hugenberg, Dingeldey, Schäffer und Giller gepflegt und dabei über das Regierungsproblem verhandelt. Es handelte sich darum, für ein eventuell zu bildendes Kabinett sich eine parlamentarische Basis zu sichern. Herr Kaas hatte damit kein Glück. Wohl waren Schäffer und Dingeldey bereit, der Frage näher zu treten, dagegen lehnten Hugenberg und Hitler glatt ab. Herr Kaas begab sich dann zum Reichspräsidenten, um Bericht zu erstatten. Hierbei wird am 11. das folgende Ergebnis bekanntgegeben:

daß auch einem positiven Ergebnis dieser sachlichen Beratungen leitens einflussreicher Stellen keine Folge gegeben würde, halte er eine Beteiligung seinerseits nicht mehr für vertretbar. Auf Grund dieser Feststellungen hat Prälat Kaas den Reichspräsidenten gebeten, von einer weiteren Führungsnahme mit den Parteien abzusehen zu dürfen. Der Herr Reichspräsident dankte dem Prälaten für seine Bemühungen.

Der Auftrag, den der Zentrumsführer bekommen hatte, ist somit erledigt. Der Reichspräsident wird im Laufe des heutigen Tages die weiteren Maßnahmen treffen, die auf ein neues Präsidialkabinett hinauslaufen dürften. Anschließend ist man sich über die Personalfrage noch nicht einig.

Wer kommt nun?

Statt Papen: Neurath oder Schleicher?

(Berlin, 26. November. Radiodienst.) Im Palais des Reichspräsidenten fanden heute vormittag anwesend Bepreschungen zur Regierungsbildung statt. Nach Bepreschungen aus unterrichteten Kreisen ist nicht damit zu rechnen, daß Reichsminister von Papen erneut mit der Führung der Präsidialregierung betraut werden wird. Man hält es für wahrscheinlich, daß Reichspräsident von Hindenburg den Außenminister Herr von Neurath beruft. Allerdings ist auch die Person des Reichsministers von Schleicher noch im Vordergrund der Überlegungen. Von anderer Seite wird Staatssekretär Meißner als der kommende Reichsminister bezeichnet. Diese Kombination dürfte jedoch wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben, da nicht anzunehmen ist, daß Reichspräsident von Hindenburg sich von seinem engsten Mitarbeiter trennt und man nicht möchte, wer an seiner Stelle Staatssekretär des Reichspräsidenten werden sollte.

des Reichswirtschaftsministers von Schleicher gestellt, richtet an der Spitze ihrer Reichsregierung. Ein Wort an Papen“, in dem der bisherige Reichsminister bezeichnet wird, zurückzutreten. Von Papen wird darauf hingewiesen, daß seine Regierung ungeheure Widersprüche und heftige Kritik ausgelöst habe. Die nationale Aufgabe, die Parteien zu beschwichtigen und den Reichstag zu bewegen, sich aus eigener Einsicht für eine Weile zu vertragen, könne nur von einem Manne gelöst werden, der dem Volke mehr und verständlicher sei als Herr von Papen, von einem Manne, dem man glaube, daß er nicht um jeden Preis diffieren will, daß er nicht um jeden Preis distieren will, von einem Manne, der durch sein Verhalten die Garantie biete, die demokratische Verfassung — selbst wenn er ihr Gewalt antun müßte — lediglich in eine ruhige Zeit hinein überzureiten und die Notlage des Parlaments nicht mißbrauchen wolle, von einem Manne schließlich, den keine Partei als „ihrer“ Mann reklamieren könne.

Die „Frankfurter Zeitung“, die sich seit einem halben Jahre in der Rolle eines Sprachrohrs

500 Stück Vieh verbrannt!

Zurchtbares Brandunglüd auf einem pommerischen Gut.

(Stettin, 26. November, Radio d. n. f.) Gestern nachmittag brach durch Kabinien die Brandstiftung in der Scheune des Gutes Priem in der Nähe von Uckermark aus, das das 300 Jentner Getreide gefüllte Haus in Flammen setzte. Der starke Wind übertrug das Feuer auf die 150 Tiere langen Viehstall. 200 Gänse, 100 Lämmer und annähernd 200 Schweine kamen in den Flammen um.

Strafanträge.

Im Register-Prozess beantragte der Oberstaatsanwalt Freitag gegen die Angeklagten — fast ausschließlich Mitglieder der Eisernen Front — 77 Monate Gefängnis. Die höchste Strafe wurde für den Landarbeiterführer Loepper mit zwei Jahren drei Monaten Gefängnis beantragt, während sich die übrigen Strafanträge zwischen vier und zehn Monaten Gefängnis bewegen. Das Urteil ist im Laufe des heutigen Sonntags zu erwarten. — Im Verlauf der Vernehmung wurden jedoch Regierungsbeamte, der Regierungspräsident,

der Regierungs-Bezirkspräsident und ein Regierungsrat der früheren Straßburger Regierung sowie zwei Landräte vernommen, deren Aussagen sich zum Teil gegen die von der Staatsanwaltschaft aufgestellte Behauptung richteten, nach der die Eisernen Front planmäßig ihre Mitglieder im Register-Rindergelände zusammenbezogen habe, um Stiller und seinen Anhängern aufzulauern. Bei dem Landrat in Regau wurden Schieferische unternommen, um zu prüfen, aus welcher Richtung die Schiffe seinerzeit gefallen sind und um einen Anhaltspunkt dafür zu erhalten, daß der sozialdemokratische Lehrer Krull von Polizeifugeln getötet wurde.

Verbot der „Noten Fälsche“.

(Berlin, 26. November, Radio d. n. f.) Das Zentralorgan der SPD, die „Noten Fälsche“, ist gestern vom Berliner Polizeipräsidenten auf die Dauer von drei Wochen bis zum 16. Dezember verboten worden. Die Ursache des Verbots ist unbekannt. Dem Verbot wurde eine Verlängerung des Verbots angehängt, wenn er die Verbotgründe veröffentliche. (?)

Japanische Mekelei bei Muffen

2700 Bayern schuldlos niedergemacht?

In London veröffentlichte die japanische Gesellschaft einen Bericht, daß nach einer Drahtmeldung aus Hankow japanische Truppen stichlich von Muffen 2700 Bayern einschließlich Frauen und Kindern wegen angeblicher Unterstützung chinesischer Freiheitskämpfer mit Maschinengewehrfeuer niedergemacht und drei Dörfer dem Erdboden gleichgemacht hätten. Nur 150 Personen seien mit dem Leben davon gekommen. Nach dem Bericht eines Flüchtlings hätten die Japaner die Bayern aufgefordert, sich auf freiem Felde zu versammeln, um eine Unterredung wegen angeblicher heimlicher Zusammenarbeit mit den Freiheitskämpfern zu haben. Statt einer Unterredung hätten sie den Bayern befohlen, niederzuknien und dann das Maschinengewehrfeuer eröffnet. Die Weichen und Häuser seien verbrannt und die Ernte koreanischen Siedlern zur Verfügung gestellt worden.

Alpenvereins, Sektion Dresden. Anjou hat weit über 100 000 Mark unterschlagen. Er zeigte bei den Kassenprüfungen jeweils Bankbühler über hohe Summen vor, die er selbst eingetragene hatte. Den Kassenprüfern fiel es inabstehend nicht ein, ein einziges Mal bei den Banknoten aufzutreten. Die Anjou'schen Eintragungen sind von den Banknoten der Banken übereinstimmend.

Das Urteil von Straßburg.

(Straßburg, 26. November, Radio d. n. f.) In dem Register-Prozess wurde der sozialdemokratische Parteiführer Zippert zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Drei Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von drei bis acht Monaten; der Arbeitersekretär Dörfler 50 RM Geldstrafe wegen Besizes einer Stahlfuge. Drei weitere Angeklagte wurden freigesprochen. (Siehe auch die obigen Strafanträge.)

An der Landstraße . . .

In einem Straßengraben in der Nähe von Groß-Wusterwitz (Provinz Sachsen) fand man den Leichnam eines bis zum Selekt abgemagerten Landarbeiters. Der Tote wurde als ein polnischer Staatsangehöriger identifiziert, der nach seinen Papieren einige Jahre in Belgien gewohnt zu sein scheint. Arbeitlos und ohne auch Schutzhut hat ihn offenbar nach seiner Heimat getrieben; in seinen Taschen befand sich nur ein geringer Bestand belgischen Geldes.

Winter im Harz.

Auf dem Brocken fällt Schnee. Die Schneedecke ist bereits 30 Zentimeter dick.

Vor dem Berliner Arbeitgericht begann heute vormittag der Prozeß der Opfer des Reichsstrafes. Es lagen hier weniger als 3662 entlassene Straßengänger. Eine durch die Presse (nicht bei uns) angegangene Meldung über die Errechnung eines weiteren Reichstagsmandats für die kommunistische Fraktion im Wahlkreis Brandenburg beruht auf einem Mißverständnis. Die Gesamtzahl der kommunistischen Mandate hat keine Erhöhung erfahren.

Die Bonner Strafkammer hat das Wiedereröffnungsverfahren im Falle Dr. Winter, der im Jahre 1929 wegen Giftmordes an der Krankenwärterin von Merens zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, abgelehnt.

Bei Madrid wurde gestern am hellen Tage ein Auto von Banditen angehalten und ausgeraubt.

Bei Brüssel kürzte gestern ein belgisches Militärflugzeug aus 800 Meter Höhe ab. Von den Insassen wurde einer getötet, der zweite lebensgefährlich verletzt.

Auf einen Antrag des württembergischen Landtages, die letzten Notverordnungen, die insbesondere neue steuerliche Belastungen enthalten, aufzuheben, hat die württembergische Regierung ablehnend geantwortet.

Bermischte Notizen. In Königsberg befolgte die Kriminalpolizei das Auto des nationalsozialistischen Gauleiters Koch und verhaftete dessen Chauffeur Philipp. Beschuldigung und Verhaftung sollen mit den Insassen in Königsberg am 1. August in Zusammenhang stehen. Reichsminister Dr. Brauns hat sich am Freitag von der Eisener Beamtenchaft verabschiedet. — Die Deutschen in Copen-Malmedo (Belgien) haben den heiligen Stuhl anerkannt, weil der Bischof von Lüttich die Unterwerfung der Christlichen Kolonien in Copen-Malmedo verboten hat. — In Fallmünzfabrik ausgeben, die bereits seit geraumer Zeit ganz Maribau mit falschen Ein-, Zwei-, Fünf- und Zehn-Frankenstücken überfluteten. Ein Juwelier verkaufte die Falschstücke an zahlreiche Konkurrenten mit 30 Prozent Profit. Von 170 Falschstücken wurden 100 in der Fabrik behalten. — In Düsseldorf wurde eine große Schwarzbrennerei, die von etwa 200 000 Liter Alkohol vertrieben worden sind, von der Zollfinanzstelle ausgeben. — In Apenrade ist Raktor Schmidt-Wodder wiederum als Vertreter der Deutschen in Nordafrika in den Reichstag gewählt worden. — In Genf sind im Zusammenhange mit den Unruhen am 9. November in den letzten Tagen zahlreiche unerwünschte Ausländer aus-

gewiesen worden. — Nach monatelangen umfangreichen Verhandlungen ist es der Staatsanwaltschaft gelungen, den flüchtigen Berliner Kaufmann Heinrich Hlaue zu verhaften. — Der preussische Reichskommissar für die Küstige hat eine neue Verordnung zur Bereinigung der preussischen Gerichtsbezirke erlassen, bei der es sich darum handelt, die Grenzen der Amtsgerichtsbezirke zu regulieren. — Die chine-

sische Regierung gibt bekannt, daß der Vorfall durch direkte Verhandlungen zwischen China und Japan eine Lösung gefunden worden sei. Die Streitigkeiten herbeizuführen, für China nicht unannehmbar sei. — Die Gemeinde Birkau soll, von der die Fügige Wolfgang von Gronau ihren Ausgang genommen haben, den Weltkrieg zu ihrem Ehrenbürger ernennen. — Bei Mannheimer Plätzen gegen ein Hauswert. Beide wurden auf die Straße geschleudert und tödlich verletzt. — Engländer und Franzosen haben in Washington offiziell mitteilen lassen, daß sie am 15. Dezember zahlen würden. — In der Danziger Währungsfrage will der Währungsminister die Freizügigkeit am 1. Dezember verhängen.

Unsere tägliche Erzählung: Das Diamanten-Früßli.

Von

R. Bernardi.

(Nachdruck verboten.)

Der Fremde wählte mit Kernerbliden einen hübschen Brillanten. Der Juwelier beobachtete seinen vornehmen Kunden sehr, wenn auch sein Mißtrauen durch nichts gerechtfertigt erschien. Er hatte es sich aber zur Gewohnheit gemacht, jeden Käufer als Spionhaken zu betrachten und glaubte mit diesem Grundriß sich selbst zu schützen. In seinem fahrigem Argwohn und Mißtrauen gegen alle Welt konnte er sich tatsächlich rühmen, noch nie von einem Gauner hineingelegt worden zu sein.

„Was soll denn dieser Stein kosten?“ fragte der Fremde mit ausnehmendem Akzent in der Stimme. Der Juwelier nannte einen ziemlich unermesslichen Preis. Er war nämlich nicht nur das Mißtrauen freis, sondern auch die Sabotage in einer Person.

Der Fremde griff in die Brusttasche. „Ich kaufe den Stein“, sagte er ohne zu handeln. Der Juwelier sah ein. Mit einem Blick sah er die auf dem blauen Sammetler ausgeführten Gezeichen. Aber es sah auch nicht ein Spionhaken.

„Wellest will er mich mit einem feinen Scherhaken einlegen“, dachte der Juwelier. Der Fremde zückte ein Bündel Banknoten. „Er wird mir falsches Geld andrehen wollen“, dachte er den Juwelier. Aber die Scheine waren so echt und gut wie die drei reifen, gelben Bananen, die ihm keine unrichtige, junge Gattin als zweites Früßli auf den Abendstisch gelegt hatte. Der Kauf war perfekt, ein gutes Geschäft für den Fremden her, er wollte sich sicher betragen. Wellest will er mich schon betrogen und ich weiß nur noch nicht wie. . .

Er verzehrte noch in dumpfem Grinsen, als seine Bandenreife aufging. Ein Herr mit einem sehr geschliffenen Detektivgesicht trat ein. „Sherlock Holmes, Geheimdetektiv“, legierte er sich der Mann. „Ich bin durch das Schuppenfenster beobachtet worden, verlaßten Sie schon ein Auswärtiger einen Stein.“

„Ja, ja.“ Der Juwelier glaubte einem Kriminalroman zu lesen. „Hinter dem Käufer vermute ich einen geübten Gauner.“ „Sie erzählen mir da nichts Neues“, sagte sich der Juwelier schnell, „ich habe gelernt auf der Hut zu sein und auch heute meine Vorsicht außer acht gelassen.“

Der Detektivs Augen huschten über den Abendstisch. „Recht wenig nicht irgendein Schmuckstück, vielleicht ein Perlenkettchen oder Brillantendiamant? Bitte stellen Sie das sofort fest, es ist von größter Wichtigkeit.“

„Natürlich ist es von größter Wichtigkeit“, erwiderte der Juwelier und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, „aber es sieht nichts, gar nichts.“

„Nun, da haben wir es“, sagte der Kriminaldetektiv, „gerade daran erkenne ich mit Sicherheit meinen Mann. Es ist kein geringerer als der berühmte „Diamanten-Bobby“ — ich reise ihn schon den ganzen Kontinent nach.“

Selbstverständlich glaubte der Juwelier dem Geheimdetektiv nicht ein Wort. Edgar Wallace, der sich bei ihm einmal eine lange, silberne Zigarettenspitze gekauft hatte, hatte ihm geschworen, daß „Sherlock Holmes“ nur die erfundene Figur eines beliebigen Londoner Konkurrenten wäre. Die vielen Kriminalromane des immaten Amerikaners aber hatten ihn gelehrt, gute Miene zum bösen Spiele zu schneiden.

„Ich könnte mir ganz gut denken“, grübelte der Juwelier, während er das lebenswunderschöne Gesicht der Welt aufsuchte, „daß du, mein lieber Gauner bist. Aber ich habe die Rechnung ohne mich gemacht. Ihr Banditen! Ich werde euch schon Wege machen.“

Der Detektiv wies mit dem Kinn nach einer Juweliers-Kassette auf dem Abendstisch, die vor Schmuckstücken lagerte. „Nehmen an, daß sich „Diamanten-Bobby“ viele kleine Kollektionen bei Ihnen zusammengekauft hat, er will wohl in den nächsten Tagen wiederkommen.“

„Herr Holmes“, lächelte der Juwelier, der sich jetzt in der Rolle des Käufers gut gefiel, „er hält mich nur für dumme, daß ich mit dieser Schmuckkassette zu ihm ins Hotel laufen werde.“

„Wohl, noch immer der alte Trick! Dem Buchstaben scheint nichts Neues mehr einzufallen“, sagte der Detektiv, der Stein, den der Herr gleich mitnahm, den hat er mir sehr anständig bezahlt, Herr Geheimdetektiv!“ triumphierte der Juwelier hochlachend.

„Sie sprechen immer von mehreren.“, sagte sich der Juwelier auf die Dauer. „Des „Diamanten-Bobby“ arbeitet immer mit einem Komplizen, internationalen Klasse.“

„So, so.“ brumte der Juwelier innerlich entsetzt und schritt dabei eine mehr als besitzige Grimasse. „Das ist unheimlich! Herr Holmes, es muß Ihnen nun doch endlich gelingen, diese Söldner zu Greide zu bringen!“

„Wohl, soll gelingen, aber ich brauche Ihre Mitarbeit. Bisher fehlte es nur an der geeigneten Handhabung, die Söldner gehen wohl zu einer Verhaftung, nicht aber zu einer Verurteilung. Ich muß die Kerle auf freier Straße ertappen, dann schicken ich die Glieder der langen Betrugslette ganz vor selbst.“

Der Juwelier hatte keine Stimme in früher gelegt. Seine Hände zitterten etwas nervös über die Glasplatte des Abendstisches. „Wollen Sie was?“ unterzog er die nachdenkliche Stellung wieder demnach mit der Schmuckkassette ins Hotel gehen, vielleicht irren Sie sich, Herr Holmes, vielleicht ist der Kunde gar kein Gauner und ich mache noch ein gutes Geschäft oder aber wir haben es wirklich mit ihrem fahrigem Mann zu tun — nun, dann gibt es keine bessere Gelegenheit, um ihn endlich zu fassen.“

„Wunderbar, ich wollte Ihnen, Herr Juwelier, diesen Plan schon selbst vorschlagen, fürchte aber, daß Sie nicht darauf eingehen möchten. Verlassen Sie sich ganz auf mich und nehmen Sie auf allen Dingen keine fremde Hilfe in Anspruch, sonst bekomme unter Wind noch Wind. Ich werde Sie auf Schritt und Tritt begleiten und als Ihr Angehöriger mit höchsterger Waffe in der Tasche nicht von Ihrer Seite weichen. Gewöhnlichen Sie mir Gratulation. Sie haben sich „Diamanten-Bobby“ schon jetzt so gut wie vom Hals gelöst!“

„Du willst also doch ins Hotel?“ fragte die junge Gattin des Juweliers mit leichter Befremdung. „Ja, mein Kind,“ beruhigte sie der Juwelier, „habe keine Sorge, ein tüchtiger englischer Lord, der Kunde von mir.“

„Ich habe dennoch Sorge um dich, Mädchen“, die junge Frau schmeigte sich mit einem schelmischen Augenaufschlag dicht an den Gatten. „Du bist nämlich in letzter Zeit oft so zerstreut.“

Der Fremde stand reisefertig in seinem Hotelzimmer. „Guten Sie bitte die Herren einzuholen“, sagte er zu dem anmehrenden Zimmerleiter. „Dann die Türe schon für den Juwelier, hinter ihm Sherlock Holmes.“

„Ausgeschlossen, meine Herren, daß Sie so pünktlich sind. In wenigen Minuten geht mein Zug, es hätte mir sehr lieb getan, ohne den Zentralhotelier abtreten zu müssen. Haben Sie auch das Diadem und die anderen Herrschaften?“ Der Fremde ging mit ausgebreiteten Armen auf den Juwelier zu, der in der rechten ererbte die Handgriffe und in der linken Hand die Schmuckkassette trug.

„Sagt — Hände hoch!“ rief bei im rechten Augenblick der Geheimdetektiv. Er stand leuchtend mit hochgehobenen Revolver vor der Türe.

Der Juwelier wandte sich mit einem nachschämigen Lächeln nach seinem Beschützer um — er blühte direkt in die Wundlung der auf ihn gerichteten Schußwaffe.

„Hände hoch!“ kommandierte jetzt auch der Fremde mit einbringlicher, wenn auch leicht strömte und nach dem was der Juwelier die Kassette ab. „So — Hände — und weil Sie „Diamanten-Bobby“ die Arbeit so erleichtert, will er Sie auch gar nicht lange belästigen. Wahrhaftig, ich war auf eine kompliziertere Art gelegenheit gefaßt. Sie haben Recht behalten.“

„Sherlock Holmes“, der Mann ist ein verfluchter Dummkopf!“

„Als man den Juwelier nach einer guten Stunde aus dem Zimmer, wo ihm „Diamanten-Bobby“ ein etwas unfreiwilliges Hotelzimmer bereitete hatte, freizette, lagte er dem bestaunten Hoteldirektor ins Gesicht: „Keine Unterredung mit dem Herrn Direktor, es ist nicht passiert. Man hat mir drei leihbare Bananen gestohlen, das ist alles. Schlimmer ist, daß Ihre Vermittlung leistung nicht richtig funktioniert.“

„Mit sich selbst zufrieden und in besserer Stimmung“, begab sich der Juwelier nach Hause. Er dankte dem Juwelier, der beiden gegenüber Gauner, die sich vielleicht gerade im Augenblick um die Öffnung der Schmuckkassette bemühten, Schmunzelnd beirrat er seinen Gatten betrauert zwischen seine junge, unrichtige Gattin betrauert hatte. Sie war nicht losen von einer reifen Banane und nicht dem Gatten Fremden vor. Der Juwelier starrte auf die gelblichgelbe Frucht.

„Was treibst du?“ — „Nicht er bezweifle.“ „Ach“, lächelte die Gattin, „verzeihe, ich habe alle drei Bananen alleine aufgefressen.“

„Du bist nicht unglücklich. Du bist nicht unglücklich. Du bist nicht unglücklich.“

fallskommission die Einrichtung eines geschlossenen Arbeiterwohnheims für weibliche Wohlfahrtsvereine im Hause „Lange Klause“ in Damsdorf beschließen. Das Lager ist für 20 Wochen oder 175 Tagewerke vorgesehen. In dem Lager werden einhundert der Leiterinnen 25 junge Mädchen unter 25 Jahren untergebracht, die in der Hauptphase mit Näh-, Bind- und Säusarbeiten beschäftigt werden. Die dort angelernten Kleidungs- und Wäscheartikel werden an unsere Nähclubs zur Ausgabe an bedürftige Kreise unserer Stadt im Rahmen der Not bzw. Winterhilfe abgegeben. Weiter ist zu diesem Zweck vorgesehen, innerhalb der Stadt Nähstichen eine Kleider- und Wäscheabteilung durchzuführen und die gesammelten Stücke in dem Arbeiterwohnheim für die Not bzw. Winterhilfe inandringen oder verarbeiten zu lassen. Neben der Verpflegung und Unterbringung erhalten die jungen Mädchen, wie mitgeteilt, pro Arbeitstag ein Taschengeld von 50 Pf., außerdem sind sie gegen Unfall und Krankheit versichert. Das Landesamt hat die Einrichtung des freiwilligen Arbeiterdienstes in Damsdorf genehmigt und pro Arbeitstag und Kopf einen Förderbetrag von 1,70 RM. bewilligt. Die Leitung wurde zwei technischen Lehrerinnen übertragen, welche im Rahmen des freiwilligen Arbeiterdienstes eingestellt sind und für die Leitung eine besondere Vergütung erhalten.

Gesellschaft für den Freistaat Oldenburg.
Die letzte Ausgabe dieses Blattes enthält: Bekanntmachung des Staatsministeriums betreffend Wänderung der Meeresluft-Gebührensatzung; Bekanntmachung des Staatsministeriums betreffend Wänderung der Seelois-Gebührensatzung; Bekanntmachung des Staatsministeriums des Innern zur Ausführung des Kinderschutzgesetzes.

Wettervorhersage und Hochwasser.
Weiter für den morgigen Sonntag: Bei frischen westlichen Winden veränderlich und meist mild. — Hochwasser ist morgen um 12.10, am Montag um 0.40 und um 15 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Vortrag bei Kaufmann.
Es ist erfreulich, daß es den deutschen Bauiparaffen trotz aller Notzeit immer wieder möglich ist, beträchtliche Summen für den Eigenheimbau zur Verfügung zu stellen. So war es der Bau- und Wirtschaftsgesellschaft Oldenburg, der einzigen heimischen Bauvereine, die im vergangenen Grundloze, nämlich in den 24 Jahren ihres Bestehens 14,5 Millionen Reichsmark anstretend zur Verfügung zu stellen. Allein in diesem Jahre konnten bisher 425.000 RM. an die Mitglieder verteilt werden. Laut geheimer Anzeige findet am Sonntag nachmittags 4 Uhr im „Werkspeichersaal“ eine öffentliche Versammlung mit Lichtbildern statt, deren Zweck sich für jeden Bauwünscher und für alle Hypothekendarlehnhaber lohnen dürfte.

Es gibt nur einen deutschen Rhein!
Es gibt aber auch nur einen Rhein! Die Rheinmänner aus Köln am Rhein. Wer keine Rhein kennt, und wer sollte sie wohl nicht kennen, und wer ein Gewässer sehen will, das unergessen bleibt, der hat das Gelegenheit auf dem Rheinischen Abend am 30. d. M. im „Wilhelmshavener Gesellschaftssaal“. Oftermann-Abend haben stets ein ausverkauftes Haus gehabt.

Wieder ein paar Jagdradiehäftige.
Geschossen wurden: am 20. d. M., gegen 1 Uhr, ein vor dem Hause Peterstraße 39 unangehöriger laufendes Hirschkäfer (Marke „Union“, Nummer unbekannt), Rahmen schwarz mit blauem Stern, Fesseln gelb, oberer Teil der Borbergebel braun gefärbt (am Rad befindet sich eine elektrische Verlebeleuchtung sowie eine

Aus dem Wilhelmshavener Amtsgericht.

n. Die Ehefrau Hermine Sch. war des Diebstahls angeklagt. Sie hatte im Warenhaus Karstadt Waren im Gesamtwerte von 62 RM. entwendet, und zwar in über 40 Füllern an einem einzigen Nachmittag. Dem Verurteilten hatte die Angeklagte behauptet, Diebstahl. Die Untersuchung durch den Kreisarzt hatte ein negatives Ergebnis. Das Urteil des Gerichts lautete daher auf zwei Wochen Gefängnis.

Wegen des gleichen Delikts hatte sich auch die Ehefrau Auguste W. zu verantworten, die für etwa zehn Mark Waren mitgehen ließ. Diese Angeklagte machte die Arbeitslosigkeit ihres Mannes und die damit verbundene Notlage der Familie geltend. Das Gericht erkannte auf sechs Tage Gefängnis. Bedingte Begnadigung wurde in Aussicht gestellt.

Der Kaufmann Georg B. hatte eine gegenseitige Schreibmalchine im Werte von 150 RM. einem anderen verpfändet. Als monatliche Leihgebühr sollte der Angeleiende zwölf Reichsmark bezahlen. Er kam jedoch damit nicht über. Der Amtsanwalt beantragte drei Wochen Gefängnis, auf die auch erkannte wurde.

Wegen der nicht erschienenen Buchführerin Hans G. wurde zum letzten Termin vor Abweisung, am 16. Dezember d. D., Vorführungsbescheid erlassen.

Aus der Unterjuchungshaft vorgeführt wurde dann der Maurer Willi W. Ihm wurde

vorgeworfen, wieder einmal auf Besthour gegen zu sein. Außerdem soll er anfangs November die Frau eines Sanitätsoffiziers auf der Viktorstraße angegriffen haben. Der Angeklagte beantragte gegen den Angeklagten wegen wiederholten Besthaltens eine Strafbefehl von sechs Monaten und Ueberweisung ins Arbeitshaus. Nach eingehender Prüfung des Falles verurteilte das Gericht folgenden Spruch: Die Anlage wegen Verleumdung wird wegen Verjährung eingestellt. Wegen Besthaltens im wiederholten Rückfälle wird auf eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen und nach Verjährung auf Ueberweisung ins Arbeitshaus erkannt.

Zur letzten Verhandlung waren zwölf Zeugen geladen. Wegen schwerer Körperverletzung angeklagt war der Händler Theodor H. Der Angeklagte erklärte dem Gericht, daß der verurteilte Mann ihn an demselben Tag händelhaft angriffen habe. Ihn in einen Restern genannt und sich so die Abreibung selber zuzuschreiben gehabt habe. Das Ergebnis der Zeugenaussagen war, wie das in solchen Fällen durchweg der Fall ist, zum großen Teil ungenau und widersprechend. Das Urteil des Gerichts lautete wegen gefährlicher Körperverletzung auf eine Gefängnisstrafe von 200 Tagen, wegen schwerer Körperverletzung am 21. November d. D. am Ausdruck, daß H. den Unteroffizier mit Schußwaffen getreten und sich als Angreifer erweisen habe.

Jahresabschluss-Veranstaltungen.

Schaupielhaus. Heute abend für die „Rollenbühne“ und morgen nachmittags 12 Uhr die „Wahrbrüder“. Morgen abend Operette „Premiere. Die Dollarprinzessin“.

Arbeiterportverein Wilhelmshaven. Heute abend im „Werkspeichersaal“ abends 8 Uhr Festabend. Turnische Vorführungen und Ball.

Wohlfahrtsabend. Heute in den „Centralhallen“. Die Niederländische Bühne führt die Komödie „Kramer Raam“ auf.

Kaiserspiele. Morgen nachmittags 9 Uhr im Gesellschaftssaal. „Straßense der Welt“, „Capitol-Spielspiele“, „Der Sohn des Reichs“, „Colosseum-Spielspiele“, „Der Jinter“, „Kammer-Spielspiele“, „Ein toller Einfall“, „Wahrheitspiele“. Heute neu: „Die Mutter der Romanie“.

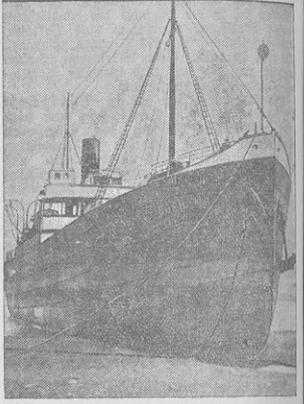
Baupersonalrat. Morgen nachmittags 4 Uhr im „Werkspeichersaal“. Eintritt frei.

Wilhelmshavener Liedertanz. Morgen, Sonntag, Konzert im „Parkhaus“. Beginn 8 Uhr. Mitspielend Lina.

Kellnerinnen „Wilhelma“. Heute abend 8 Uhr, Kaffeepoker durch den neuen Wirt Joh. H. Kanten.

Preisliste. Auf die diesbezüglichen Anzeigen wird empfohlen hingewiesen.

Ein Dampfer macht am Rhein einen „Rundausflug“.



Der holländische Dampfer „Geran“ getriebe im Rhein und Düsseldorf aufs Troden und kann erst abgeliepert werden, wenn wieder Hochwasserland eintritt.

Torpedobootshafflotte mit den Booten „Tiger“, „Tis“, „Wolff“, „Jaguar“ lief gestern vormittags zu Einzelübungen in der Bucht. Die Torpedobootsflotte ist am 27. November bis zum 21. Dezember auf Kreuzer „Leipzig“ eingedockt. Postort ist bis auf weiteres Wilhelmshaven. Für die Zeit lautet die Anweisung: „Artilleerieraufschlüsselung für Schiffe auf Kreuzer „Leipzig“. — Poststation für das Einheitschiff „Schleswig-Holstein“ ist vom 25. November bis 4. Dezember Kiel-Wit, nach dem 8. Dezember Kiel-Wit und ab 9. Dezember bis auf weiteres wieder Kiel, für den Kreuzer „Königsberg“ mit der Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte seit 24. November Kiel-Wit. — Das Torpedoboot „T. 190“ von der 1. Torpedobootshafflotte passierte heute früh von Swinemünde kommend Cuxhaven auf dem Marische nach Wilhelmshaven.

Briefpost für Kreuzer „Karlshof“.
Die letzte Briefpost für den auf der Heimreise befindlichen Kreuzer „Karlshof“, wird am 28. November vom Marinestation Berlin O 2 nach Vigo in Spanien abgeleitet. Vom 29. November ab ist Poststation Kiel-Wit, wo der Kreuzer planmäßig am 8. Dezember eintrafen wird ohne Wilhelmshaven zu berühren.

Wetternachrichten aus See.
Außenjacht: Wind SW 3, Strichregen, Nebel, See 2, Temperatur 7 Grad; Miniregen: Wind SW 3, bedeckt, See 2, Temperatur 5 Grad; Wangeroge: Wind SW 3, Nebel, Temperatur 6,5 Grad; Postlapp: Wind SW 3, klar, dießig, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 5 Grad; Angoast: Wind SW 2, leichter Nebel, Hochwasser 4,65 Meter, Temperatur 8 Grad.

Vom Hafen.
Eingelaufen sind heute vormittags die Motorschiffe „Wied Gebirde“ und „Vier Gebirde“, mit einer Ladung Muschelschale von Wangeroge. Ausgelassen ist gestern abend Schiffer „Kor“ mit Reicher „A. D. 10“ in Schleppe nach Wangeroge.

mir nun helfen, die Schwerkriegsflotte, die sich meinem Glück entgegenstellte, zu bezeugen? Es handelt sich da um zwei Punkte: erstens Papas Zustimmung zu meiner Heirat zu erlangen, obwohl ich nicht glaube, daß er ernstlich etwas dagegen einzuwenden haben wird, und zweitens, die Widerstände in Lotte selbst zum Schweigen zu bringen. Dir als Frau wird das sicher leichter gelingen als mir.

„Ja, und ich will es von ganzem Herzen gern tun!“ sagte Ute warm, sich gewaltsam aus ihrer Zurückhaltung aufraffen, indem sie ihrem Schwager die Hand drückte. „Bringe mir deine Lotte nur bald, am besten noch heute. So zweifle nicht, daß es mir gelingen wird, ihr bereitwillig zu machen: Ute muß vor Glück stehen, wenn sie ihren Namen zu Recht tragen wird. Und mit Papa werde ich schon fertig werden, da brauchst du keine Sorge zu haben.“

Und Ute dachte im Stillen: „Unmöglich kann er mir doch das Glück seines Sohnes abschlagen, wenn ich ihn darum bitte als Entschädigung für mein eigenes Elend!“

Nachdem Dorian sie verlassen hatte, wollte sie sich an den Brief für Klein-Eiff machen, als Sophie eintrat und ihr eine Karte überreichte.

„Hans Bertling“ stand darauf. Ueberall erst erhob sie sich.

„Ich lasse bitten!“

Aber da stand Bertling, der gar nicht erst auf die Geländnis gewartet hatte, bereits vor ihr. „Verzeihen Sie mein formloses Eindringen, gnädige Frau! Kammeite er verflucht, aber Gütigkeit hat keine arme kleine Eiff“ — seine Stimme zitterte merklich — „verlangt so fehmäßig nach Ihnen! Da bin ich lieber gleich selbst hergelaufen, damit Sie auch gleich mitkommen. Denn vielleicht... vielleicht ist es der letzte Wunsch meines Vaters!“

„Am Gotteswillen!“ unterbrach ihn Ute erschrocken. „Heißt es so heißt, um das Kind?“

„Sei heute Nacht, ja... da liegt das Fieber furchtbar an... und die Letzte... ja, die Letzte sagen, ich müsse auf das Schlimmste gefaßt sein...“

„Was er etwas Trues im Bild des alten Mannes, ein nur mühsam verhaltener unermeß-

licher Schmerz, der Ute faste Schauer durch den Leib jagte.

Sie hatte schon Gut und Pergament umgeworfen.

„Kommen Sie, Herr Bertling, wir wollen keine Minute veräumen. Sie haben doch einen Wagen unter?“

„Ja, mein Auto...“

„Zehn Minuten später betrat Ute das Krankenzimmer und — erschrak bis ins Herz hinein. Großer Gott, was war in diesen letzten Wochen aus dem Kind geworden! Jetzt war Ute immer gewesen, aber dieses hässliche Gesicht, das sich in nichts mehr dem lieblichen Kinderantlitz, das Ute immer so freundlich entgegengeleuchtet hatte.

Fremd hatte es sie heute an. Und die brennenden, aufgeplungenen Lippen murrten fastig unverständliche Worte.

Dann aber glitt es plötzlich über der Schimmer eines verklärten Lächelns über die abgeplatteten Zähne.

„Die See... die Mädchen... ich liebe Sie, Sieß bei mir!... Und nach, daß Ute nicht so viele Schmerzen hat.“

Erschütterte Ute ihre Hände nach auf die glühende Stirn des Kindes, während die Hand angstvoll fragte zu dem Arzt, der eben der Mutter an zuckende des Bettes hand.

Unmerklich ruckte dieser die Achseln.

„Grundwurziger Grad!“ murrte er kaum hörbar.

Bertling war erschöpft auf einen Stuhl gesunken. Sein Antlitz trug den Ausdruck hoffnungsloser Verzweiflung. Unverwandelt hing sein Bild an dem Kind.

„Ganze Stunden folgten. Ute gab sich keinen Hoffnungen mehr. Sie hätte sich fast am Ende einer Extremität ab. Unklarheit stand der Tod neben diesen weisen lippengehämften Kinderbettschen und hatte schon die Hand erhoben.

Niemand sprach. Es war wie ein anglovolles Niemandhalten unter den Unbewenden. Nur Eiff flüsterte unaufhörlich Worte vor sich hin. Bald glücklicherweise, wenn freudliche Traumgestalten an ihr vorüberzogen, bald jäh aufhörend und sich krampfend in Körperlichen

Schmerzen. Und Ute burste die Hand nicht von ihrer Stirn entfernen. Bei der leichten Bewegung wimmerte das Kind: „Nicht fortgehen, lieb gute See...“

Einmal öffnete sie die Augen und blickte leuchtend umher. „Mama, da ichne, ichne, ichne!... Das tunst wie die Sonne... nein, nicht täuschen! Ich kam den Geruch nicht leiden, der aus deinen Klüßern kommt... und dann... nein, nein, laß mich... Papa und Schwelmer Irmaard... und der gute Doktoronkel... und meine liebe, liebe Mädchenante... geh fort du... du bist eine böse Königin, die mich verzaubern will...“

Die kleinen sündlichen Kräfte sich abweichend aus gegen etwas Unsichtbares. Wegen den Tod oder gegen die Frau im funkelnden Gewand, die Ute zu leben verneinte?

Scheu freuten sich Bertlings und Alles Bild einen Augenblick. „Wo ist sie?“ stand in dem Inneren, „weiß sie denn nicht...“

Und der seine letzte sich bestämmt.

„Sie tanzt irgendwo mit irgend jemand. Sie wolle es nicht glauben... Gefe, tonlos, wie jemandem von innerem Geraden glitten die Worte über die Lippen des alten Mannes, nur Ute verständlich.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Französisch militärische Nüftung.
Der Verlag der „Königlichen Illustrierten Zeitung“ gibt eine Sondernummer heraus, die dem Zweck dient, Französisch militärische Nüftung in Wort und Bild einbringlich darzustellen. Das geistliche Verden der Landesverteidigung unseres westlichen Nachbarn wird, nach großen Gedächtnissen wie nach Einzelheiten geistlich, plastisch aufgezeichnet. Natürlich dient diese Darstellung dem Zweck, die geistliche Stärke des französischen Heeres und seine Gefehr für Deutschland und Europa besonders herauszuheben. Was freilich nicht unberücksichtigt ist. Die Sonder-Ausgabe ist

Tips für Helfer.
Die Volkseigenen Berlin und Cottbus behelfen sich mit einem Antiochener-Gesandten. Mehrere Weselnen werden bereits verhaftet. Der Schauspieler, Gefängnisbesitzer, Berlin, ist künftige. Der Berliner Gerichtsassessor Kwitt hat sich dem Volkseigenen Cottbus gestellt. Kwitt wird beschuldigt, der Helfern juristische Tipps zu geben zu haben. Es soll sich auf Grund einer Klage im Strafgesetzbuch darauf hingewiesen haben, daß man so hohe Autos bei einer öffentlichen Veranstaltung autständig als Eigentum erworben kann. Die Antiochener haben daraufhin mit Hilfe finanziert Schuldtitel öffentliche Verfeinerungen künstlich veranlaßt.

für 20 Pf. überall zu haben. Selbstredend in unserer Buchhandlung.

„Der in eigenen Bild photographiert.“ In einem „Das Bild im Großen“ teilte den Aufsatz erzählt das neue Buch „Der Fremden des Berlags F. H. Brockhaus“ 1923/24 von merkwürdigen Aufnahmen, die die Große Brockhaus zeigt. So wird auf der „Leuchtorganismen“ das Bild eines toten Springes gebracht, der in seinem eigenen Bild photographiert worden ist. Die auf der „Australien“ abgebildeten beiden Leuchtorganismen sind die letzten Ueberlebenden ihrer Art in der Welt. Sie sind vermutlich 1894 oder 1898 geendet, und so ist ihr Bild jetzt nur noch in diesem besonders viele Freunde finden, da es neue Folge auf Kunstbräuder herbeizieht und mit ihrer fünfzig Photos und Zeichnungen ausgestattet ist. Es bringt ferner eine Anzahl ausgewählter Aufnahmen aus den Jahren 1894 bis 1914 der Reisezeit. Der Berlag F. H. Brockhaus, Leipzig O 1, Querstraße 16, hat das Buch sofortlos ab.

Das „Wiener Magazin“. Das „Wiener Magazin“ (Alexander u. Co., Wien) schließt seine Jahrgang mit einer besonders delikaten Weihnachtsnummer ab. Peter Hammerstein spricht darin voll Humor vom „Leid um Weihnachtsnachten“, wobei ihn Zeichnungen Erwin Strassmanns unterstützen. Reizvoll sind einige Weihnachtsnahmen, die Kinder vor einer Weihnachtsfeier zeigen, wobei sich in den Augen der Kinder der all die Weihnachtswünsche und -sehnsüchtnisse wieder spiegeln. Von den weiteren interessanten Beiträgen nennen wir: „Die Opfer des Weihnachtsfestes“ und „Die Opfer des Weihnachtsfestes“ und „Die Opfer des Weihnachtsfestes“ und „Die Opfer des Weihnachtsfestes“.

Matadore der Politik

Eine interessante und zeitgemässe Porträtgalerie.

Von O. B. Server.

IV.

Geheimrat Hugenberg der Prokurist der „nationalen“ Sache.

Dem „Herrn über Presse und Film“, wie ihn der Großmeister Arthur Marxan nennt, sind dem oberflächlichsten Anblik nach, im Vorjare eine Menge seiner feinfädigen Spinnennetze von den unerschöpflichen Hagelschauern der Politik gestreut worden. Ob die fluge Kreuzspinne diese Netze nicht lediglich zum Zerreißen hingehängt hat, um von ihren eigentlichen Absichten abzulenken, das muß man sich fragen, wenn man Hugenberg mit weiterreichenden Blicken betrachtet als seine Vulgär-Gegner.

Das Äußere des Mannes ist fast angetan, Weisheit, Literaten, Renoluzer, Demokriten und Intelligenzler zu hochmütiger Unterföhung anzujetzen. Der Geheimrat sieht so aus, wie man sich die Verkörperung des Stammbonneten seines „Kofalangeigers“ vorstellt. Ein schlecht geschnittener Cutaway aus unerwünslichtem Stoff, ein Wäschstein, über das sich eine Weste spannt und eine Uhrkette — Gold gab ich für Eisen —, ein hochgebürteter Schnauzbart, jedes Härchen ein Sinnbild männlichen Selbstgefühls und eine goldgefägte Brille, die die Spiegelfeit der ganzen Erscheinung nur noch augenfälliger macht.

Democh ist dieser Mann einer der flügsten und geschäftigsten politischen Propagandisten Deutschlands, und seine Macht greift weit hinaus über das, was er geschäftlich so gewandt fingert, greift bis tief in die ungeschätzten Jonen der Politik hinein. Der Geheimne Finanzrat Dr. Alfred Hugenberg ist der mit den größten Vollmachten ausgestattete Feldmarschall des Klassen- und Klassenbewußten deutschen Bürgerturns. Er ist der Strategie im Feldzug zur Verteidigung der heiligsten Güter der Herren von Schlot und Halb: des Privatbesitzes, der preussischen Autoritäts-Tradition, des Ausschusses der proletarisch organisierten Hand- und Kopfarbeiter von der Staatsmacht.

Er ist der Vertrauensmann der Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes. Alle Unterföhungen, die Hitler zuteil wurden, kön-

nen daran nichts ändern. Die Nationalsozialisten sind immer noch kurzfristig fündbar. Der Prokurist des großen Reaktionsbunds ist und bleibt Hugenberg, mag der Konzern noch soziale Winterons, Kellamer, Werbeschefs, Wertwehrmänner, Seelsojger, Bafel-Pädagogen, Aufordnungs-Wissenschaftler und Bevölkerungszuwachfs-Helgchiffen einstellen.

Die Wahl-Artikelmelter können noch so lang Milchspötte abbieren, denen zufolge die Konten des Herrn Hugenberg mit einem immer größeren Defizit abschließen müssen, — daß das, was Herr Hugenberg wünscht, im deutschen Vaterland sehr oft geschieht — früher oder später — daran können nur Leute zweifeln, die noch nicht



gelernt haben, gewissen Politikern auf die Finger und nicht auf den Mund zu sehen. Diese kleinbürgerlichen Idealisten sind so zugläubig, dem Inhaber der größten deutschen Traumfabrik auf eine eigentlich recht primitive List immer wieder hineinzufallen. Sein Gezeiter wüßte im Quadrat zu den Erfüllungen, die ihm zugefallen sind. Sein Geschrei nach mehr wird nie verstummen.

Der Stil seiner ciceronischen Imperative mehrt zwar die deutschnationalen Sache, ehrt

aber nicht die deutsche Sprache. „Woher kommt uns ein Schwert? Es muß blank und neu wieder herauswaschen aus unserem gereinigten Herzen. Die Welt hätte es uns nicht genommen, wenn unsere Herzen nicht lahm und stief geworden wären. Wir haben kein Schwert, aber wir können, was in dieser Stunde das Wichtigste ist, mit der Härte unserer Herzen und der Stärke und Beständigkeit unseres Willens dafür kämpfen. Das wird auf die anderen wirken, wie einst die Trompeten von Jericho.“

Der Beginn der Laufbahn dieses Mannes ist noch ganz durchschmittlich, wie es sich für einen Sohn aus forretem, wohlhabendem Beamtenhause gehört. Nur in Berlin zeigte sich bei dem jungen Studenten der Rechte, im Gegensatz zur späteren Nüchternheit des allzu ausgetrodneten Oberlehrerfösches, eine frühe und unglückliche Liebe für das üppige und flatterhafte Weibsbild: die Muje der Literatur und ihre gemersmäßigen Beschüjer. Jung-Hugenberg kam in den Kreis der Brüder Hart, wo er mit Feuerföhern wie John Henry Mackay, Karl Henckell, Arno Holz, Bruno Wille, Otto Erich Hartleben und vielen anderen zusammentraf. Damit geriet logar er ein wenig in Sturm und Drang. Ein Jugendföhltritt mit obengenannter Muje — und wie es scheint, nicht nur mit ihr — zeugt dafür. Damals dichtete Hugenberg:

O Geliebte, dieses Auge
Dieje jugendfrischen Wangen
Läßt sie nicht an jener Heiligen,
Läßt an mir sie glühend hangen.“

Bemerkenswerte, wenn auch unfreiwillige Spuren seines Kontaktes mit der Literatur und der Erotik hinterläßt Hugenberg in einer Novelle Otto Erich Hartlebens: „Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe“. Hartleben hat die Gutmütigkeit, Ehrpuffigkeit und Hartnäckigkeit, die idealisierende Dürre dieses angehenden imperialistischen Tüchtelbalds fabelhaft scharf erfährt; er bescheinigt ihm, nicht ohne Hochachtung, „Korrektheit und unbedingte Kontenance in allen Lebenslagen“.

Immerhin war die Temperatur dieser Hugenbergischen Egzeße nicht hitzig genug, um den jungen Referendar von der Ochentour des Verwaltungsdienstes abzulenken. Ehr er Regierungsassessor in Sildesheim wird, nimmt er Urlaub, um, was in den 80er Jahren in seinen Kreisen noch sehr originell war, seinen Doktor rer. pol. zu hauen. Seine Beamtenkarriere reicht bis zum Vortragenden Rat im preussischen Finanzministerium, seine gesellschaftliche Beglaubigung bis zur Ehejöhung mit der Tochter des Frankfurter Oberbürgermeisters Widies.

Aber schon 1907 fätselte er um, mit dem Titel eines Geheimen Finanzrates etikettiert. Er muß, wie er das bestingt: „die bisher geblassene Föhle — wenn auch gedrückten Herzens —

weglegen“. Weil er „nicht die Unabhängigkeit eigenen, zur Ernährung der Familie ausreichenden Vermögens“ hatte, verstaute er es sich zuerst beim Bankkapital und dann bei der Industrie zu schaffen.

So wurde er Vorhänger des Direktoriums der Krupp-WG. in Essen. Dort lernte er, Informationen auszuwerten und das Stromnetz der Beeinflussung zu schalten. Unmüßig zu erwähen, daß der kaufmännische Leiter der deutschen Waffenschmiede einer der weitesten Siegfrieder war.

Nichtsbestoweniger scheint im Frühjare 1918 die erstrebte Unabhängigkeit ausreichenden Vermögens dagewesen zu sein, denn Hugenberg kündigte seinen Vertrag mit Krupp und trat am 1. Januar 1919 mit der neuformierten Deutschnationalen Volkspartei, allgemein föhbar, in die Arena der großen Politik.

Schon damals war er eine Macht. Bereits 1916 hatte ihn eine schwerindustrielle Gruppe mit der Leitung des Scherl-Vergates betraut. Wie aus dem Treuhänder, dem erfolgreichen Verkäufer gut gepackter reaktionärer Meinungswaren, in kraftvollem Wachstum mit dem Wachsen des Konzerns und mit dem Wachsen des politischen Einflusses der Rechten, der Parteichef der von allen widerföhenden Elementen gereinigten Deutschnationalen Volkspartei, und der unumschränkte Herrscher über das größte politische Propaganda-Instrument Deutschlands wurde, das ist eine der intelligentesten, fleißigen, zielwitendsten Karrieren in der deutschen Politik.

Jeder Deutsche kößt wohl jeden Tag zumtdest einmal auf ein Ergegnis Hugenbergischen Geistes. Es braucht nicht eine seiner vielen Tageszeitungen, Wochen- oder Monatschriften zu sein, es kann auch eine ganz neutral föhrierte Zweckmedien der Telegraphen-Union im amtlichen Kreisblatt von Verfestenwinkel oder ein geillimter Parademarsch vom Provinzial-Feuerwehr-Verbandsfest im Kreis Föhshausen sein.

Auch seine Inflationsgewinne hat Hugenberg aus den gemeinen Miederungen des Erwerbsebens in die Höfen des nationalen Gedankens zu übertragen verstanden. Wenn ich Inflationsgewinne gemacht habe, so hat sich das so vollzogen, daß ich für eine Organisation, an deren Spitze zwölf nationale Männer stehen und das Leitmotiv abgeben dafür, wie diese Organisation arbeiten soll und will, schwachwerdende nationale Blätter und auch andere Blätter, die bis dahin einen nationalen Kurs nicht eingehalten haben, erworben habe, um sie entweder der nationalen Sache zuzuföhren, oder aber sie in dem nationalen Geiste zu erhalten, und sie nicht an die großen Pressemächte fallen zu lassen.“

So sehr ist die nationale Sache seine Sache. — — —

Die Leiche aus der Eiszeit.

Grotteste Aufklärung des „Mordes“ von Minnesota.

Brief aus Neuporf.

Es dürfte wohl in der Kriminalgeschichte ohne Beispiel dastehen, daß zwei Menschen wegen eines Mordes in Haft gelockt werden, der sich vor ungefähr 20 000 Jahren abspielt haben dürfte. Ein solcher Fall hat sich lezt in Amerika ereignet und in den Staaten wird seit Längerem heftig gesucht über den Keinen der dem die wichtigsten Kriminalisten von Minnesota anheim gefallen sind.

Arbeiter, die mit der Aushebung von Hausfundamenten beschäftigt waren, entdeckten in der Nähe von Minnesota, in Ottertail, die Gebeine einer Frau, die schon seit längerer Zeit an dieser Stelle gelegen haben dürften.

Reben der Leiche lagen auch einige primitive Schmuckstücke, die man für indianische Arbeit hielt. Da man bei näherer Unterföhung feststellte, daß die Frau durch einen Schlag mit einem stumpfen Gegenstand, vermutlich einem Hammer getötet worden sein dürfte, wurde die Kriminalpolizei von dem Fund benachrichtigt. Nach der Polizeiart konnte genau die Spur des wüchtigen Stiebes auf dem Schädel der Ermordeten konzentrieren.

Kleiner Irrtum: 20 statt 20 000 Jahre.

Der Polizeiarzt war der Meinung, daß die Leiche ungefähr 20 Jahre in der Erde gelegen haben dürfte. Man bemühte sich nun, die Identität der unbekanntem Toten festzustellen und unterzog alle Vermisstenfälle aus dieser Zeit in Amerika erregten Prüfung. Da es sich nach dem fröhlichen Geadsten um eine Frau handelte die ungefähr 30 Jahre alt war, schien es nicht schwer, auf die richtige Spur zu kommen.

Tatsächlich stieß man auf die Namen von drei Frauen, die vor zwanzig bis funfundzwanzig Jahren spurlos verschwunden waren. Besonders wahrscheinlich war es, daß die Leiche mit der 23jährigen Ethel Crampton identisch war. Die Polizei machte nun alle Verhören, die dem Bekanntenkreis dieser Frau angehörit hatten und noch am Leben waren, ausfindig. Im ehesten schien ein 63jähriger Bürger von Minnesota in Betracht zu kommen, der vor nur 25 Jahren mit Ethel Crampton verlobt gewesen war und heute bereits glücklicher Großpapa ist.

Dieser Mann wurde nun verhaftet. Er leugnete mit großer Empörung den angeblichen

Mord. Aber die Kriminalisten von Minnesota wußten es besser und ein leitender Beamter sagte ihm schlankweg auf den Kopf zu: „Sie haben Ethel Crampton getötet, weil sie der Heirat mit ihrer heiligen Frau im Wege war.“ Die Polizei nahm logar den Bruder des Verhafteten wegen Verdachtes der Mithilfe fest.

Lohn der Tüchtigkeit: Pensionierung.

Wer weiß, wie lange die beiden alten Männer im Gefängnis hätten sitzen müssen, wenn nicht zufällig ein Anthropologe das gefundene Skelett zu Gesicht bekommen hätte. Er erkannte auf den ersten Blick, daß die Ermordete aus prähistörischer Zeit stammte.

Der „Koskei“ blieb nun natürlich nichts übrig, als schleunigst das Verfahren einzustellen und die „Mörder“ aus der Unterföhungshaft zu entlassen, in der sie drei Wochen gesessen hatten. Das corpus delicti wurde an die richtige Stelle abgehoben: an das Museum. Dort wurde die Reststellung des Anthropologen bestatigt. Die einzelnen Teile des Skeletts waren, trotzdem sie schätzungsweise 20 000 Jahre alt waren und aus der Zwischeneiszeit stammten, vorzüglich erhalten.

Für die überföhigen Beamten hatte diese Aufklärung peinliche Folgen: zwei von ihnen, und zwar solche in führender Stellung, wurden pensioniert. Die beiden Brüder, die als Mörder verdächtigt worden waren, verlangen lezt eine Haftentföhigung von je 10 000 Mark. So

wird der Mord, der vor 20 000 Jahren begangen wurde, jetzt noch zwei geschäftswüchtigen Amerikanern zu einem effektlichen Vermögen verhelfen.

Humor und Satire.

Minna hat geföhndigt. Sie sagt, die Grobheiten, die du ihr vorhin am Telefon gelagt hast, könne sie sich nicht gefallen lassen.“

„Zut mir leid, aber ich dachte, ich spräche mit dir.“

„Binden Sie doch Ihren Hund an. Er hat mir eben ein Stück aus meinem Hek geliehen.“

„Da kann ich nichts dafür. Auf Kaninchen ist der nu mal scharf.“

„Darf ich dir eine Zigarre anbieten?“

„Nein, ich habe mir heute geschworen, nie mehr zu rauchen.“

„Dann steck ich sie für morgen ein.“

„In der Zeitung steht, Italien kößt keine Afrikäner aus dem Lande heraus.“

„Ja, Bati, dann kommt ja Tante Amamba nicht wieder.“

„Wahr, wann ist eigentlich ein Dichter ein Klaffker?“

„Sobald alle Leute, die ihn nur den Namen nach kennen, behaupten, sie läßen ihn immer und immer wieder.“

Pfundversteigerung.

Berliner Brief.
Das hübsche Leihhaus ist ein prächtiges, neues Gebäude. Es könnte ein Bankpalast sein oder ein Kino. Durch einseitig niedrige Tore gelangt man hinein. Man empfängt einen Eindruck vornehmster Sachlichkeit, wenn man etwa die große Halle betritt, in denen die Leihhausbeamten an hübschen Schaltern die Kundschafft erwarten. Neben jedem leuchtet ein Gasstrahlparavent. Man kann an der Leihhausfront erkennen, welches Spielgebiet jeder Taxator beherzigt.

Ein altjünger Herr mit Kaiser-Franz-Josefs-Bart beispielsweise ist Sachverständiger auf dem Gebiete des Optik- und Edelmetallwesens. Nebenbei spricht man in Fragen der Textilbranche vor. So ist alles hübsch gealtert. Die Beamten nehmen das Angebot prüfend zur Hand. Häufiglich nennen sie einen möglichst geringen Betrag, denn sicher ist sicher. Der Erfolg vor dem Schalter ist meist ein gacchter Widerspruch. „Ginge nicht sieben Mark fünfzig? Ich brauche unbedingt sieben Mark fünfzig, oh Gott!“ Leider, leider, der Beamte nickt nur die Wästel. Er legt das Angebotene auf den metallenen Schalterflisch, läßt dem Kunden ein wenig Zeit. „Na, wenn es gar nicht anders zu machen ist“, meint der Kunde. Er muß mit fünf Mark obdigen zufrieden sein, denn höchstens so viel ist das Angebot wert. Das hat der geliebte Beamte sofort erkannt.

Weiter rücktwärts im Leihhaus, ebenfalls durch feuerfeste Glasfenster vor der Außenwelt abgegrenzt, befindet sich ein Theater. Der Zuschauerraum steigt im Hofkreise hüfenförmig empor. Es ist ein gut eingerichtetes, feines Haus. Das Licht fällt von oben herab. Auf der Bühne jedoch, zu der man von hinten durch zwei eiserne Schieberläden kommt, steht nur ein Rednerpult. An der Wand unter Glas: das Programm. Da kann man lesen, daß Hausrat und Rechnung veröffentlicht werden, und zwar Nummer 8964 bis 12 108. Ueber dem Rednerpult ein Transparent zeigt die Nummer, die eben vorgeführt wird.

Wenn die andern Theater ihre Not mit dem Publikum haben, — dieses ist stets überfüllt. Dabei findet ununterbrochen von acht bis zwölf, von zwei bis sechs Uhr eine Vorstellung statt. Der Protagonist steht hinter dem Rednerpult, ein Beamter in braunem Kittel, dem zwei gleichfalls Bekleidete aus den hinteren Rängen die verfallenen Pfänder austragen. Sie nehmen sie aus dem Pappapier oder der Hülle heraus und legen sie zu des Redners Füßen auf einen fahrbaren Tisch.

Dann aber geschieht etwas Wertwürdiges. Zehn oder fünfzehn Leute aus der Zuschauermenge sitzen zur Bühne und lassen den Gesang an. Sie heben ihr Kopf. Sie zeigen auf eine vielleicht schodhafte Stelle. Einmal ziehen sich wieder zurück, während der Mann auf dem Rednerpult jetzt den Mindestpreis ausruft. „Wie zu teuer!“ sagen die Interessenten und sehen einander an. Schließlich ist

einer doch zum Erwerb bereit. Zum ersten zum zweiten zum...

Es ist nun nicht so, daß die ganze Zuschauermenge aus Interessenten und Käufern besteht. Keineswegs. Die meisten sitzen nur da und warten auf ihre Nummer. Denn schließlich haben sie doch noch die schuldige Summe zusammengebracht, und wenn der Versteigerer jetzt die Nummer am Transparent aufleuchten läßt, so drängen sie eilends zum Rednerpult und winken. Das Pfand ist in letzter Sekunde gerettet. Viele warten so Stunden und Tage den Augenblick ab, in dem sich das Unabwendbare doch noch verhindern läßt. Man kann voraussehen, wann eine Nummer kommt. Um manche Pfänder entbrennen hitzige Kämpfe, andere wiederum können einen einsamen Käufer finden. Dann geht es schneller voran. Besonders bei Kleidern kann man das sehen. Drei oder vier „Hänen“, die einen Stammpfand in der vordersten Reihe haben, und außerdem noch ein Auto, das vor der Leihhausstür parkt, haben Interesse an Kleidern. Sie machen sich über jedes Angebot her. Aber wahrheitlich haben sie ein System. Wie kommt es nur, daß eine Dame die andere überbietet. Ihr Grundsatz ist offenbar: Kaufen und kaufen lassen! Aber nur das Beste und nie über Mindestpreis!

Für manche Dinge sind aber doch noch wirkliche Liebhaber in der Zuschauermenge. Zum Beispiel ein junger Mann, der einen Photoapparat möchte. Er sitzt da auf isolierten auf Camera angebracht wird. Mindestangebot 29 Mark, da ist der junge Mann ganz feuer und Flamme. Allerdings die Pfänder, die in der optischen Branche bewandert sind, lassen sich auch diesen fetten Willen nicht gern entziehen. Das Pfand läßt wirklich jeder kritischen Prüfung stand. Und ehe der junge Mann es glücklicherweise in Händen hält, da der Preis doch von 29 auf 45 Mark gestiegen. Was immer noch billig ist, denn unter Bräutern ist der Gegenstand gute 200 Reichsmark wert.

Nicht immer geht die Versteigerung ohne Zwischenfälle zu Ende. Denn manche sitzen im Zuschauerraum und haben nicht das Geld zusammengebracht, um ihr Pfand zu retten. Trotzdem sind sie gekommen. Sei es um Mühsal zu nehmen von ihrer letzten Habe, sei es in der verzweifeltsten Hoffnung, daß sich noch ein Ausweg finde, etwa indem heute niemand ein Angebot macht. Dann wandert das Pfand wieder in die eisernen Magazine zurück. Jedemfalls ist es kein Wunder, daß manchmal einer der Vermissten in bittere Wut ausbricht. Aber da gibt es nun eine Tür, ein drehtores eisernes Gitter. Man kann es nur in einer Richtung nach außen drehen. Und wenn die Ueberwachungsbeamten mit sanfter Gewalt durch diesen Ausgang befördern, der hat erstmal einen langen Weg. Er muß um den ganzen Häuserblock wandern und kann sich auf seine völlige Ohnmacht bestimmen, die er wieder vor dem prächtigen Haus mit den schmeidebesternen Türen steht.

Roosevelt im deutschen Dorfgefängnis.

Amerikas Präsident auf einer Deutschlandreise viermal verhaftet. Er macht Radfahrstürze auf dem Bahnsteig. — Als „Spion“ in Straßburg.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, empfing kurz vor seiner eine deutsche Abordnung, der er amilante Berichte über seine Ergebnisse in Deutschland gab.

Als 14-jähriger Junge bereiste Roosevelt mit seinem Lehrer Deutschland und er hat, wie er erzählt, dieses Land in peinlicher Erinnerung. Nicht weniger als viermal wurde er festgenommen, einmal machte er sogar sehr unangenehme Bekanntschaft mit einer Festungsalomate. Das erstmal auf seiner Deutschlandreise, die er auf dem Rade zurücklegte, wurde er von einem Gendarmen festgenommen, als er eine Gans überfahren hatte, wobei er selbst schwer stürzte. Es war zu der Zeit, als die Bauern ihre Hunde noch auf die Radfahrer hielten und die verwundete Gans führte dazu, daß ein ganzes Dorf in Harnisch geriet. Fast einen Tag lang wurde der Junge mit dem damals auch in Deutschland schon berühmten Namen (sein Onkel war bekanntlich einer der populärsten amerikanischen Präsidenten) im Ortsgefängnis festgehalten.

Das zweite Mal wurde der junge Amerikaner dabei ertrappt, als er in einem Privatgarten Kirchen pflichtete. Man wollte ihn zuerst als Strolch festhalten, schließlich zahlte sein Lehrer zehn Dollar „Schmerzengeld“ und er wurde gnädig mit einer Verwarnung entlassen. Der Präsident betonte, daß er niemals wieder so zarte Kirchen gesehen habe, auch ein ganzes Generer des Staates kennort.

Das dritte Mal erlitt Roosevelt das Schicksal auf einem deutschen Bahnhof, wo er mitten auf einem Bahnsteig Radfahrstürze vorführte und selbst auf die Wagung des Stationsvorstehers hin nicht vom Rad fiel. Damals habe das Publikum aber für ihn Partei ergreifen und bei dem gefangenen Vorleher und einem Polizeibeamten, der herbeigerufen worden war, Miße gegenüber dem verrückten jungen Amerikaner erwirkt.

Der vierte und letzte Fall des Konfliktes mit den deutschen Behörden war der ernste und er hat sogar zu einem kleinen diplomatischen Zwischenfall geführt. Roosevelt war mit seinem Rade und einem photographischen Apparat bemannet in die Festung Straßburg eingezogen, dessen Festungsbesimmungen besonders scharf waren, weil die Spionageverhalte gerade in Straßburg sich häuften. Unglücklicherweise wurde Roosevelt beim Photographieren einer

für die Festung wohl besonders wichtigen Anlage überfallen, jedenfalls wurde er von einer Militärpatrouille sehr unanftig erfaßt und in ein Militärgefängnis, eine distere Kasette, transportiert. Dort sah er zunächst einen Tag lang, bis es ihm gelang, seinen Lehrer, der ihn schon überall suchte, zu verständigem, der nachrichtigte. Der Kommandant interenierete auf der Stelle, sogar die Berliner amerikanische Gesandtschaft wurde auf die Beine gebracht, zumal die Photographien angeblich sehr belastendes Material darstellten sollten. Daraufhin wurde der Lehrer Roosevelts ebenfalls festgenommen.

Als dann ein Vertreter der Berliner Gesandtschaft nach Straßburg kam und mit dem Festungskommandanten verhandelte, inselondere darauf hinwies, daß das scharfe und absolute unterbrechtigte Vorgehen gegen den jungen nahen Verwandten eines der berühmtesten Amerikaner zu erheblichen Verwicklungen führen würde, wurde der kleine Uebelthäter vor den Festungsgewaltigen stiert und nach einer halb stündigen Strafpredigt entlassen. Der photographische Apparat und die Platten aber, sowie das Fahrrad, wurden als dem Staat verfallen erklärt.

Nach diesem Erlebnis verließ der junge Roosevelt auf den Rat des Gesandtschaftsvertreters sofort Deutschland. Roosevelt erklärte der deutschen Abordnung, daß er jetzt über die Festung natürlich nicht denken, damals aber sei ihm das Vorgehen völlig unverständlich gewesen und er habe vor Wut — das letzte Mal in seinem Leben — so gar gemeint.

Aus dem „Hamburger Anzeiger“:
„Herr Doktor, ich habe so trübe Gedanken über den Ausgang meiner Krankheit, daß ich oft an Selbstmord denke.“
„Nun, mein Lieber! Das ist doch nicht mehr nötig, wenn ich da bin!“

„Ich gratuliere, lieber Freund! Dein Haus hat sich um zwei Personen vermehrt. Du hast Zwillinge bekommen, wie ich dir bereits.“
„Ja, aber der Haushalt hat sich nur um eine Person vermehrt. — das Dienstmädchen hat sofort gelündigt!“

Die Luftreise des Herrn von Emmen.

Von G. Th. Rothman.



41. Der Hügel lag zwischen zwei Kotospalmen. „Er ist reich“, meinte Herr von E. „Ungeachtet torfbaltig.“ Aber jedenfalls sah man besser darauf als im heißen Sand. Hans schielte bald ein. „Ja“, sagte Herr von E. zum Peter, „jetzt müßten wir noch eine feine Kotosnug haben!“



42. Bum! Kaum hatte er die Morie ausgesprochen, als eine Kotosnug auf seinen Kopf fiel. Die Kotosnug war scheinbar aus der Palme gefallen. „Au, au!“ Herr von E. schielte vor Schrecken mit Armen und Beinen durch die Luft. Über was geschah nun?



43. Der ganze Hügel, auf dem sie saßen, ging auf einmal in die Höhe und fing an zu tanzen. Der Hügel war... ein Elefant gewesen, der ruhig im Sand geschlafen hatte und durch Herrn von Emmens Bewegung wach geworden war. Hans floh in den Sand und der Elefant ging mit Herrn von E. und Peter durch.



44. Herr Untermeyer, der ruhig im Schatten des „Regalus“ saß, erschrock nicht wenig, als plötzlich ein Elefant vorbeijagte, auf dessen Rücken Herr von E. und einer der Jungen lag. „Ho, ho“, lachte er. „Über der Elefant ist, als höre er nichts.“ „Das ist gemein, mit hier im Stich zu laufen“, dachte Herr U.



45. Aber nach einiger Zeit kam Hans weinend und jammern und erzählte, was geschehen war. Der Abend kam, und die beiden sahen traurig beieinander. Herr U. hatte das Radio angeht und wehmütig klang die Melodie durch die einlame Wüste. Aber...



46. Da klang auf einmal ein fürchterliches Gebrüll durch die Stille. „Löwen!“ rief Herr U. erschrocken. Aber er war ein praktischer Mann. Im Augenblick hatte er die febrerliche Hilfe des „Regalus“ abgestrahlt und beide haben sich ein Paar unter ihre Schutze. Das war gerade noch im rechten Augenblick, denn...



47. Hinter dem „Regalus“, der jetzt auf dem Baug lag, erlitten mit einem Male ein Löwe. Herr U. und Hans machten mit ihren Springfedern einen fürchterlichen Luftsprung und verschwanden so.



48. Kolossal, welche Riesensprünge machte man. Wenn Hans zur Erde kam, schmeckte Herr Untermeyer hoch in der Luft und umgekehrt. Aber doch hatte Herr U. nicht mit des „Regalus“ Schnelligkeit gerechnet; denn der konnte nicht laufen und sah ihnen schon schnell auf den Boden. Ein fürchterlicher Zustand!

Barel.

Sonntagsmorgen. Vertreterwahl beim Kreisverein. Heute abend 7.30 Uhr ist im Saal des Hotel... eine Wahlversammlung der Mitglieder...

Wahl der Vertreter. In jeder Zeit des Jahres... die Lampen entzündet werden. Einem Fest beistehen sein...

Aus Stedingen.

Herbstschuturnen der Turner. Wie alljährig im Herbst, so auch am Sonntag die Turnerinnen und Turner der freien Turnerschaft...

Herbstschuturnen der Turner. Wie alljährig im Herbst, so auch am Sonntag die Turnerinnen und Turner der freien Turnerschaft...

Herbstschuturnen der Turner. Wie alljährig im Herbst, so auch am Sonntag die Turnerinnen und Turner der freien Turnerschaft...

Aus dem Oldenburger Lande.

Der Bescheid des Ministeriums in Sachen Gotelisch.

Der am 21. November daterie Bescheid des Staatsministeriums an Oberbürgermeister Dr. Gotelisch lautet:

Das Staatsministerium hat in Uebereinstimmung mit dem Bescheid des Gesamtdistrikts vom 2. November 1932...

Der am 21. November daterie Bescheid des Staatsministeriums an Oberbürgermeister Dr. Gotelisch lautet:

Mus Oldenburg und Umgegend.

Ludwig Münter. Der bedeutende Holz-Schnitzhauer des 17. Jahrhunderts ist Gegenstand der Ausstellung...

Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet. Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet im „Fischerhof“...

Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet. Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet im „Fischerhof“...

Aus Diebstahl. Der Arbeiter Schr. aus der Kautzstraße in Oldenburg wurde an einem Haus in Alexanderfeld heute...

Aus der Tagung der Landwirtschaftskammer.

Es dürfte von Interesse sein, aus den Ausführungen des Kammerpräsidenten...

Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet. Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet im „Fischerhof“...

Gastwirtschaftung in Oldenburg. Der Landesverband Oldenburg des Deutschen Gastwirtenbundes...

morgen erhängt aufgefunden. Wie verlautet, ist der Grund zur Tat darin zu suchen...

Mitteltönen. Der Erfolg der Aufführung hat sich wohl bewährt. In jeder Aufführung herrscht dieselbe Heiterkeit...

Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet. Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet im „Fischerhof“...

Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet. Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet im „Fischerhof“...

Aus Diebstahl. Der Arbeiter Schr. aus der Kautzstraße in Oldenburg wurde an einem Haus in Alexanderfeld heute...

Aus der Tagung der Landwirtschaftskammer.

Es dürfte von Interesse sein, aus den Ausführungen des Kammerpräsidenten...

Tragödie zweier Jugendlicher.

Berufsungsverhandlung vor dem Bremer Gericht.

Zwei Brüder, 1915 und 1917 geboren, waren gleichzeitig arbeitslos. Der Vater, früher in guten Verhältnissen lebend...

Am 24. Juni d. J. betrat der ältere Bruder ein Haus in der Weststraße, Bremen-Horn. Dort mochte der Arbeiter von A. Der Junge lag bei dem Mann, setzte am und heriet mit dem jüngeren Bruder...

Der Vater, früher in guten Verhältnissen lebend, war durch den Zusammenbruch...

Das Jugendgericht hatte am 7. Oktober 1932 den Älteren wegen Raubverlufs, Mötigung, schwerer Körperverletzung...

Der Landesverband Oldenburg des Deutschen Gastwirtenbundes...

Niederdeutsche Bühne. Auf die morgen nachmittags von 6 bis 8 Uhr im Gandeshauser festlich...

Mitteltönen. Der Erfolg der Aufführung hat sich wohl bewährt. In jeder Aufführung herrscht dieselbe Heiterkeit...

Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet. Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet im „Fischerhof“...

Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet. Die Ausstellung „Hausat und Handwerk“ eröffnet im „Fischerhof“...

Aus Diebstahl. Der Arbeiter Schr. aus der Kautzstraße in Oldenburg wurde an einem Haus in Alexanderfeld heute...

Aus der Tagung der Landwirtschaftskammer.

Es dürfte von Interesse sein, aus den Ausführungen des Kammerpräsidenten...

Tragödie zweier Jugendlicher.

Berufsungsverhandlung vor dem Bremer Gericht.

Zwei Brüder, 1915 und 1917 geboren, waren gleichzeitig arbeitslos. Der Vater, früher in guten Verhältnissen lebend...

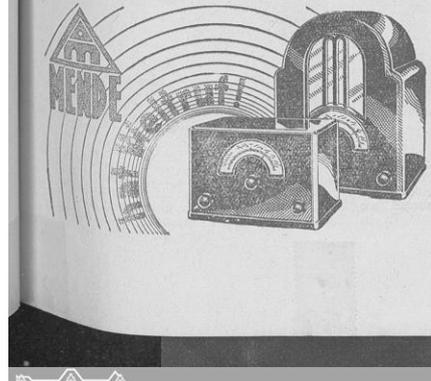
Am 24. Juni d. J. betrat der ältere Bruder ein Haus in der Weststraße, Bremen-Horn. Dort mochte der Arbeiter von A. Der Junge lag bei dem Mann, setzte am und heriet mit dem jüngeren Bruder...

Der Vater, früher in guten Verhältnissen lebend, war durch den Zusammenbruch...

Das Jugendgericht hatte am 7. Oktober 1932 den Älteren wegen Raubverlufs, Mötigung, schwerer Körperverletzung...

Der Landesverband Oldenburg des Deutschen Gastwirtenbundes...

Der am 21. November daterie Bescheid des Staatsministeriums an Oberbürgermeister Dr. Gotelisch lautet:



Was bietet MENDE 148 ?
Mehr als Sie von einem Gerät dieser Preislage erwarten können. Er ist mit allen Neuerungen der Funktechnik ausgestattet, spielend leicht empfangt er alle maßgebenden Stationen Europas - also kein Ortsempfänger -, und der eingebaute Selektionskreis ermöglicht die absolute Ausschaltung des Ortssenders. Geeichte Skala. Alle diese Vorzüge und nicht zuletzt die fabelhafte Tonfülle und Klangschönheit des dynamischen Lautsprechers begeistern seine Besitzer. Sein Preis? Sie werden es kaum glauben - er kostet einschließlich Röhren und dynam. Lautsprecher nur RM. 148.-, für Gleichstrom RM. 155.-. Mende, die führenden Radiowerke, Belegschaff mehr als 2000 Personen

MENDE 148

DEUTSCHE INDUSTRIEWAHRZEUGFABRIK

~ Bilder vom Tage ~

Charlie Mills fuhr neuen Sieges-Weltrekord auf der Traberbahn.



Charlie Mills nach seinem 200. Siege, den er an seinem 44. Geburtstag in seiner Heimatstadt Hamburg herausfuhr. Eine auch nur annähernd so große Siegeszahl erreichte innerhalb eines Jahres niemals ein Trabrennfahrer. Nur auf dem Galopp-Turf erzielte Fred Archer vor langer Zeit gleiche und noch höhere Zahlen. Charlie Mills, der bereits mehr als 2200mal in seinem Leben als Sieger durchs Ziel fuhr, errang nun seit 1923 bereits zum letzten Male das deutsche Traber-Championat.

Die prunkvolle Eröffnung des englischen Parlaments.



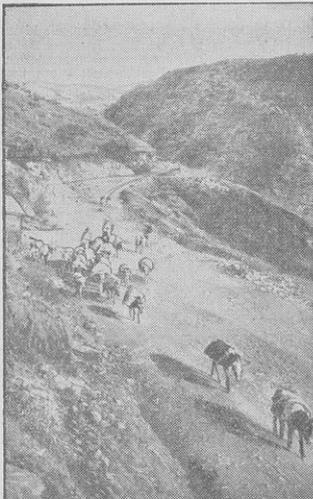
Die Fahrt des Königs paares in der Staatskarosse, umgeben von Garbdienern und Leibdienern, vom Buckingham-Schloß zum Parlamentsgebäude. — Nach altherwürger Tradition fand in London die Eröffnung der neuen Parlamentskammer durch den englischen König statt, der in seiner Ehrenrobe der Hoffnung Ausdruck gab, daß bei der bald in London tagenden Weltwirtschaftskonferenz eine Besserung der internationalen Wirtschaftslage herbeigeführt werde.

Wiens Eislaufstars zeigten den Berliner ihre Kunst.



Die jugendlichen Eislaufgeschwister Olga und Illy Holzmann mit ihrem Wiener Landmann dem Weltmeister und Olympiasieger Schäfer, der jetzt im Berliner Sportpalast antrat und die Berliner durch ihre gratiofen Leistungen begeisterten.

Riesige Goldfunde in Venezuela.



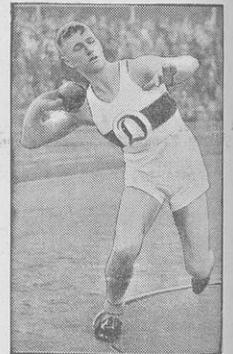
Landschaft in dem Gebiet von Venezolanisch-Guyana, in dem die reiche Goldmine entdeckt wurde. — Die handelspolitische Abteilung des venezolanischen Außenministeriums hat bekanntgegeben, daß in dem abgelegenen Gebiet von Capuni eine äußerst reiche Goldmine aufgefunden wurde, die wohl eine der größten der Welt darstellt. Dem Entdecker und seinem einzigen Gefährten gelang es mit primitiven Mitteln und in ganz kurzer Zeit eine größere Menge des kostbaren Metalls zu graben. Ein ungeheurer Strom von Abenteurern aus ganz Süd- und Mittelamerika hat sich auf die sensationelle Nachricht hin nach Venezuela aufgemacht.

Kugelschloß-Nordmann Hirsfeld hat geheiratet.



Emil Hirsfeld und seine junge Gattin bei der standesamtlichen Trauung in Königsberg, die der Sportführer des Ballen-Verbandes Döring in seiner Eigenschaft als Standesbeamter vornahm.

Rehnkämpfer Siebert schießt die Kugel in Rekordweite.



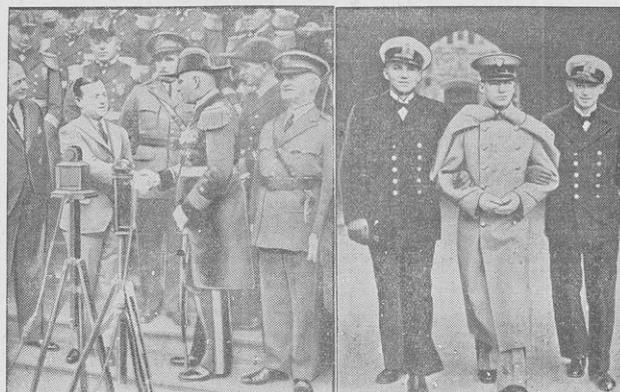
Johannes Siebert, der ausgezeichnete deutsche Rehnkämpfer, schieß die Kugel 16,46 Meter weit. Damit ist der Weltrekord des Amerikaners Spaton bei weitem überboten, doch kann der Rekord nicht anerkannt werden, da keine offiziell beobachteten waren.

Tragischer Tod eines Komponisten.



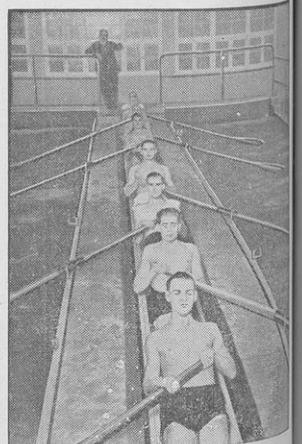
Otto Stranisky, der erfolgreiche Operetten- und Schlagerkomponist, wurde in Berlin beim Überfahren seines Autos von einer Straßenbahn überfahren und so tödlich verletzt, daß er kurz darauf verstarb.

USA. feiert den deutschen Kreuzerbesuch.



Yonks: Neuyorks neuer Oberbürgermeister Mc Kee begrüßt den Kommandanten der „Karlsruhe“, Kapitän Wähler, auf der Treppe zum Neuyorker Rathaus (links der deutsche Generalkonsul Dr. Riep). Rechts: Deutsch-amerikanische Marine-Kameradschaft: Zwei Matrosen der „Karlsruhe“ haben mit einem Kadetten (Mitte) der amerikanischen Marine-Akademie in West-Point bei Neuyork enge Kameradschaft geschlossen. Zum ersten Male seit 20 Jahren besuchte jetzt ein deutsches Kriegsschiff wieder U.S.A. Vedeerall, wo der schmucke Kreuzer „Karlsruhe“ einleitig, wurde den Offizieren und der Mannschaft ein begeistertster Empfang zuteil.

Kuberttraining ohne Wasser.



Kubertmannschaft im „Kubertkasten“, der im Winter, wenn die Temperaturen oder die Eisbildung die Eisbildung mehr erlauben, ein Training ermöglicht.

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN
BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 26. NOVEMBER 1932

Frau Greet erwacht!

Erzählung von Goede Mümmelmann.

Es geht einer die mittägliche Dorfstraße entlang. Die Frauen hinter den Fenstern heften die Köpfe zusammen. Die Männer halten bei der Arbeit inne, gehen an das Dorf und sehen zum nach. Aber keiner erkennt ihn.

Der Fremde ist nach dem Bräut gegangen. Wo des Rainers Mars Krinten Gewebe liegt, liegt er vom Weg ab in den Appellhof hinein. Man sieht er im bunten Blumenparken am Haus. Der Motor blüht rot und blau. Die Ringelroten leuchten wie kleine Sonnen. Die Straußentzen duften.

Der Wanderer pocht an die Scheiben der Sommer. Darin liegt sich und in qualvollem Fieber Frau Greet, des Mars Krinten Weib. Sie hört den fassen und fassen Knallen der Knöpfe am Glas. Sie löst ihre heiße Hand aus den ionenden Händen des Mannes, der bei ihr am Lager ist. Niemand erkannte den Fremdling, der draußen am Haus ihrer wartet. Frau Greet allein weiß, wer er ist. Sie streift ihm ihre Hände hin: Bruder Tod, führe du! Sie öffnet die Augen weit. Heller Schein des nachhales am anderen Ufer leuchtet da herein. Frau Greet nimmt Abschied. Der ist leicht, ist schwer. Mars, guter Mann, Kinder, liebe Kinder. Heiß such eine Fieberwelle durch sie hin. Frost schüttelt sie, eine Hand hebt sich noch einmal, greift in das Veere und fällt dann schwer und ohne nach zu denken.

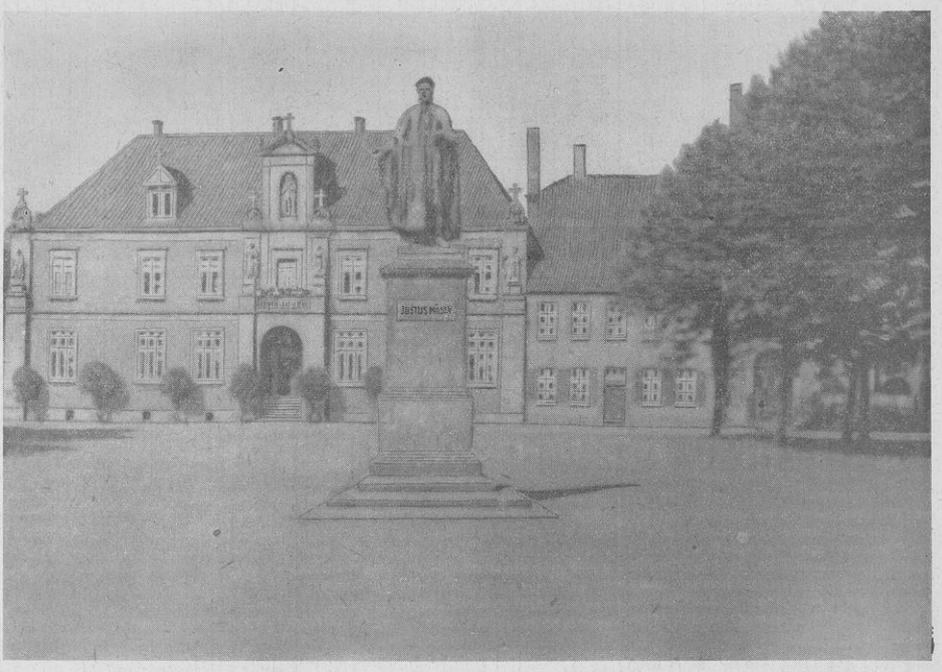
Mars Krinten, der Mann, doch zusammengeknecht bei der Toten. Sein Kopf ruht vorübergebeugt auf der Brunt, die Hände hängen ihm schlaff zwischen den Knien herab, seine Zeauer hat nicht Trost, hoffnungslos sieht er nur dieses Ende und findet nirgends das ferne Leben zufriedener.

Tränen vor den Fenstern steht Frau Greet, erlöst von der Bürde ihres irdischen Leibes. Mit glühem Arm hält der Tod sie umfänglich.

Sie ist doch eine Mutter und es treibt sie sehr am Pflicht erfüllt, ihren Kindern nahe zu bleiben, ab sie der nun erlangenen Freiheit auch noch so froh ist. Sie schaut den Tod an. Aber er scheint ihrem Willen nicht Gewährung; die Ernte, die er hält, gehört ihm allein.

Frau Greet geht an das Fenster der Wohnkammer heran und blickt hinein. Da sind ihre fünf guten Geister. Bekommen. Ganz still stehen sie in einer Ecke, nur der Kleine, Älteste, der nun drei Monate alt ist, liegt in der möchlichen Wiege und schlüft. Der Vater hat ihnen geschwen, recht ruhig zu sein, damit die Mutter gesund wird. Und Triente, das große Mädchen hat alle Klugheit ihrer dreizehn Jahre heran gefeiert, die Geschwister im Raum zu halten. Aber nun warten sie schon sehr lange Zeit!

„Wollt wohl!“ ruft die Triente und will das dreijährige Pflückerchen am Aermel zurückhalten. Aber da läuft der Heiner ihr schon davon.



Das Justus-Möser-Denkmal auf dem Domplatz in Osnabrück. — Möser war vor hundert Jahren eine vielgenannte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Er gilt als der Geschichtsschreiber Osnabrücks und hat sich darüber hinaus durch seine „Patriotischen Plantagen“, in denen er zu den verschiedensten Fragen des öffentlichen und privaten Lebens in einer humorvollen launigen Form Stellung nimmt, einen geachteten Namen gemacht. Möser war in Osnabrück als Rechtsanwalt und Publizist tätig.

Er laßt barfüßig auf die Kammerkür zu, sein Hemlein ist gewiß ein wenig kurz geworden, sonst hat er nichts am Leibe, er hat ja unter Mittag schlafen sollen. Nun hat er den Türdrücker in der Hand, öffnet, ruft: „Mutter!“ Aber die liegt da auf der Westbank; warum hängt ihre Hand bis fest auf die Türe? Er will sie aufheben; aber da erschrickt er sehr, die Hand der Mutter ist kalt wie der weiße Schnee. Er bettelt: „Liebe Mutter!“ Er sucht ihre Augen, da schreit er auf, er schüttelt den Vater, aber der rührt sich nicht. Da lauert er sich hin und weint in all seiner Verlassenheit.

Triente, das Mädchen, hört das. kommt her, ein, sieht den Vater. Sehr weiß sie die uralte Wahrheit: die Mutter ist eingeschlafen und wird nie mehr erwachen! Sie preßt die Lippen zusammen, da will der Schmerz jäh herausbrechen, sie nimmt den Kleinen auf den

Arm und geht in die Stube zurück; Heidemig und Friedebe, die Schwestern, fragen sie mit bangen Blicken. „Nun ist Mutter von uns gegangen.“ sagt sie. „Hilflos stehen die Mädchen, Heiner schluchzt leise, er hat keinen Kopf an Trientes Schulter gelegt.“

Einige Augenblicke ist es ganz still. In den Kinderköpfen jagten sich die Gedanken, aber sie kehren immer wieder zu dem einen zurück, das ihr Bestimm ist, köstlich und unerforschlich; daß ihre Mutter sie so sehr geliebt hat. „Anerne gute Mutter!“ klingen es in ihren Herzen. Dank und Schmerz reizen ihnen die Tränen aus den Augen.

Sie meinen nicht in kindlichem Eigensinn. Ganz lebendiges Glück ihres Lebens packt ihre Seelen an. Es war doch Frühling! Alles, was jung war, sprang um den Maibaum herum. Wie lustig der bebändert war. Friedebe und Heidemig mußten ihre Nasen gewaltig

hochreden, wenn sie den hinterbunten Kranz sehen wollten. Die Mutter war mit ihnen gegangen. Sie brauchten nicht wie alles andere kleine Volk wehmütig und mit bibbernden Beinen dabei stehen. Ihre Mutter sah sie bei den Händen, tanzte mit ihnen um den Baum herum, sang dazu und lachte hell auf und war mit ihnen froh. Und die Junggäule klatschten in die Hände. Krinten-greet, das war eine!

Triente sieht die Schwester und den Bruder weinen und kann nicht helfen, nur traurig sein! Sie hatte die Mutter geliebt auf ihre eigene Weise, still und ohne viele Worte, war ihr zur Hand gegangen in der mannigfachen Vielgeschäftigkeit des häuslichen Anlages, hatte ganz einfach, das getan, was auf zwei Hände und ein fleißiges Fleißigend wartete. Arbeit in Stall und Haus und bei den Kindern. Die Mutter hatte solchen Dienst nicht einfach so

Adolf Erik Nordenskiöld.

Man schrieb den 18. Juli 1879. Zweihundertvierundneunzig lange Tage hatte das Expeditionsschiff des schwedischen Professors Adolf Erik Nordenskiöld in der Nähe der Kolumbiabai im Norden Sibiriens vor Anker gelegen. Fast ein Jahr lang hatte das winterliche Meer das Schiff in brutaler, unbesiegbarer Umhüllung gehalten. In nachlässiger Gemächlichkeit mit primitiven Nomaden hatte die Besatzung diese harte, unerwünschte Zeit verbracht. Wie ein Felsen hatte das Schiff unerschütterlich bestanden. Die Leute an Bord hatten schon längst vergessen, daß das hölzerne Gebäude sich einmal sonst schaukelnd auf den Klüften des Eismeres bewegt hatte. Am 18. Juli wollte man sich wie gewöhnlich zum Mittagessen niederlegen. Da ging plötzlich ein Schwantens Schiff. Der Kapitän stürzte an Deck, die Besatzung jubelte: die Langerlebnisse, in den letzten Monaten täglich erhoffte Befreiung war endlich da. Knapp zwei Stunden später, genau zwei Uhr dreißig mittags, begann die Schande der „Wega“, sich vorwärts zu drehen. Die Besatzung konnte nach dem langsam eintretenden Festland hinüber. Und vierzig Stunden später war eine Tat vollendet, um die die Menschheit seit mehr als 100 Jahren bemüht hat: Die nord östliche Durchfahrt durch die Seeenge von Europa nach Asien durch das nördliche Eismeer war geöffnet. Am 20. Juli, elf Uhr vormittags, war die „Wega“ mitten in der Meerenge, die das nördliche Eismeer mit dem Stillen Ozean verbindet. Zur Feier dieser Leistung wurden alle Besatzungsglieder, schreibt Nordenskiöld, „und die schwedischen Salut begrüßte das Fahr-

zeug die Alte und die Neue Welt. Die Nordostpassage war vollbracht!“

Diese Reise, die am 24. März 1880 in Stockholm ihr Ende gefunden hat, war das größte Ereignis in dem an Entdeckungen, Entdeckungen und erfolgreicher Forschungsarbeit reichen Leben Nordenskiölds.

Das Leben dieses Mannes war scheinbar einseitig vorgezeichnet. Sein Vater war Mineraloge von Rang. Ihm unterstanden die finnischen Bergwerke. Sein Sohn wurde ebenfalls Mineraloge und es war selbstverständlich, daß auch er in russische Staatsdienste treten würde. Nach Beendigung seiner Studien erhielt er ein kleines Amt, in dem er sich durchaus nicht wohl fühlt. Er vertracht sich gründlich mit dem russischen Staatshandwerk und wird einfach ausgemietet. Nordenskiöld sucht und findet zunächst in Deutschland Zuzucht. Dann geht er über die Dniep nach Schweden. Und hier beginnt sein Aufstieg. Der große schwedische Geographische Der Torrell, der aus Giesensbürgen die er in Rüdersdorf-Kalkb. er bei Berlin fand, auf die Bergleistung Mittelmeer geschloffen hatte und damit der Begründer der auch heute noch unerklärtesten Eiszeittheorie geworden ist, fordert den jungen Nordenskiöld auf, ihn nach Spitzbergen zu begleiten. Zum ersten Male umfängt den jungen Gelehrten die geheimnisvolle Welt der Arktis, die ihn immer und immer wieder anziehen sollte und für sein ferneres Leben bestimmend geworden ist. Der ersten Reise, die im Jahre 1888 durchgeführt wurde, folgte 1891 eine zweite Spitzbergenfahrt, die ebenfalls unter Torrells Leitung fand. Nordenskiöld war inzwischen Professor und Intendant des Stadtmuseums geworden. Und nun beginnt die lange Kette der Polarfahrten, die von dem großen Gelehrten der nordischen Durchfahrt gefolgt werden sollte. 1894 und 1898 leitete Nordenskiöld selbst zwei Reisen nach Spitzbergen, bei denen er von den Kapitänen Otterer und Palander begleitet wurde. Es gelang ihm, den Charakter der geheimnisvollen Insel im Eismeer die heute sogar industriell ausgenutzt wird, zu erkennen. Damals dachte man noch nicht daran, auf Spitzbergen einen regelrechten Bergwerkesbetrieb einzurichten. In einem Jahrhundert blieb es vorbehalten, industrielle Arbeitsmethoden sowohl in die Tropen als auch in die Antarktis zu verpflanzen. 1870 ist Nordenskiöld zum ersten Male in Grönland, an dessen Westküste er Forschungen über den geologischen Aufbau des Landes anstellte und dessen Eisverhältnisse er eingehenden Prüfungen unterzucht. Dann aber richtete sich sein Blick nach einer weiteren Spitzbergenreise nach Osten. Immer wieder war behauptet worden, daß es gemagt, ja unmöglich ist, die Eismeerküste Sibiriens auf einer Fahrt durch das Karische Meer zu erreichen. Die Eisverhältnisse waren ebenj ungefähr wie die Strömungen.

Nach gründlichen Vorbereiten startete Nordenskiöld mit der kleinen „Fröde“ und fährt nicht nur in die Mündung des Ob, sondern auch in die des Jenissei. Heute gibt es hier einen ganz regelmäßigen Handelsweg, der unter Beachtung der Klimatischen Gegebenheiten ausgenutzt wird. Damals jedoch erregte die Reise Nordenskiölds das größte Aufsehen. Es wurden Stimmen laut, die von günstigen Umständen und dem Eintreffen besonders guter Verhältnisse wissen wollten. Daher bewies Nordenskiöld mit einer zweiten Fahrt, die er 1876 mit dem Dampfer „Ymer“ unternahm, daß sich diese Reisen genau so sicher und einwandfrei durchführen ließen wie Fahrten nach betannten Höfen der Welt. Auf Grund dieser Erfahrungen wagte Nordenskiöld nun die

große nördliche Umfahrt um Asien, durch die er zu einem der größten Entdecker aller Zeiten wurde. Die Reise wurde trotz des erheblichen Widerstandes mancher Gelehrten mit Unterstützung der schwedischen Krone und zweier Kaufleute, die ihre Handelsinteressen mit dem wissenschaftlichen Fortschreiten Nordenskiölds verbunden, durchgeführt. Außer der „Wega“ nahmen noch die „Vena“, der Dampfer „Fraser“ und das Segelschiff „Expreß“ an der Reise teil. Von vornherein war bestimmt worden, daß die große Bergwerkesreise durch die nördlichen Meere sollte, während die anderen Schiffe im nördlichen Sibirien Handelsplätze austauschen sollten. Die ganze Reise wurde mit großem Erfolge vollendet. Nordenskiöld konnte an ihrem Schluß feststellen, daß das große Wert erreicht worden sei ohne Aufopferung eines einzigen Menschenlebens, ohne Kränkeln unter den Teilnehmern der Expedition und ohne die geringste Beschädigung des Schiffes. Dieser Stolz war um so berechtigt, als es damals nicht zu den Seltenheiten gehörte, daß Fortschreitungen unglücklich endeten, weil die Leute allgemein geltenden hygienischen und ernährungsphysiologischen Kenntnisse noch nicht gewonnen waren.

Knapp einmal 30 Nordenskiöld ins Land der Gelehrten, nach Grönland, das er mit dem Schlitten durchfuhr, wobei er etwa 117 Kilometer weit ins Innere einbrang. Wie gefährlich solche Reisen sind, zeigt der tragische Tod, den sein großer Nachfolger, der deutsche Professor Wegener, vor kurzem im weissen Schönen Grönlands gefunden hat. Den Rest seines Lebens verbrachte Nordenskiöld mit geschäftlichen und kartographischen Studien. Am 18. November dieses Jahres feiert die wissenschaftliche Welt den 100. Geburtstag dieses Mannes, der sein Leben in den Dienst der Polarforschung gestellt hat. In Dalby bei Lund schloß der talentreiche Mann am 12. August 1901 die Augen.

Von Frauen und Mädchen die sich dem Teufel verschrieben.

RUND UM HEXENABERGLAUBEN, ZAUBEREI, TEUFELSKULT UND RICHTERUNWESEN EINER VERGANGENEN ZEIT.

VON EDUARD ADRIAN SCHMANT.



Es gab einmal ein Zeitalter, das viel befangen und gepriesen wurde, ein Zeitalter, das man in tausend Riedern verbrachte, von dem man aber gern verschwiege, daß es auch das Zeitalter der größten Grausamkeit und menschlichen Dummheit gewesen ist. Es lohnt sich, rund um das vielbesungene Mittelalter zu kreuzen, einmal nicht von schönen, edlen Frauen, Rittern und ihren Sängern zu berichten, sondern von jenen Frauen und Mädchen zu erzählen, die in finsternen, abgefeierten Verliesen und Kämern schmachteten, die die unmenslichsten Qualen erdulden mußten, die die Schrednisse der Folter an ihrem Leibe verspürten, die man auf lauter Scheiterhaufen warf, die als Hexen gerichtet wurden und die als Hexen starben.

Man wird es vielleicht nicht glauben, aber es ist Tatsache: noch heute gibt es viele Menschen, die an Hexen und Zauberinnen glauben. In Thüringen, in der Gegend um Weimar, noch in der Gegend um Weimar, die man die Nacht vor dem 1. Mai hereinbricht, in ihre Ställe gehen und die Schwellen betreten. Sie wollen dadurch verhindern, daß die Hexen ihre Tiere zu dem Ritt nach dem Blocksberg bringen, oder diese gar verkühen. Und es gibt heutzutage noch viele Leute, die dem Besucher auf dem Broden Stielen zeigen, an denen die Hexen ihre Zusammenkünfte mit dem Teufel gehabt haben, wo sie tanzten und wo der Teufel ihnen ihre Freundschaft bewies.

Im Vordale, im nordöstlichen Harz, gibt es einen Flecken, der im Volksmunde als der Hexenkampfbekannt ist.

Die Hexen kamen in dieser Nacht auf Schweinen und Wöden, Besenstielen, Hengabeln und ähnlichen Geräten angetrieben und verformten sich auf freiem Felde. Waren alle versammelt, erschien der Teufel, bestmöglicherweise gekommen waren. Er nahm auf einem Thron zwischen der Schar Platz und nahm die Schuldigungen entgegen. Die Hexen mußten ihm den linken Fuß und die linke Hand fassen, dann erst durften sie mit dem Tanz beginnen. Sie tanzten mit dem Rücken gegen ihn und fangen dabei unzählige Rieder. Nachher kam es dann zu wilden Orgien zwischen dem Teufel und den Hexen.

Es wird auch berichtet, daß der Teufel nicht nur in dieser Nacht und in bestimmten anderen, mit den Hexen zusammenkam, sondern sie auch in ihren Behausungen aufsuchte. Er erschien gewöhnlich in Verkleidung, entweder als Jäger, in schwarzer Tracht, als einfacher Landmann, selten in Gestalt eines Wöden. Gewöhnlich sah man aber an ihm einen Pferdefuß oder die Hörner.

Die Rinder, die der Vereingung des Teufels

mit einer Hexe entsprangen, wurden Elben genannt. Diese Elben wurden nun von den Hexen dazu benutzt, ihre Zaubereien auszuführen.

Legte nun eine Hexe diese Elben, die die Gestalt von Wirmern hatten, in ein Haus, oder vergrub sie diese dort, so wurde entweder das Vieh krank, oder ein Mensch, der über diese Stelle trat, wo die Elben vergraben waren, wurde fiesch und elend, denn die Elben krochen in die Glieder des Menschen.

Es bestand allerdings ein Unterschied zwischen Hexen und Zauberinnen. Hexen bestrafte man mit dem Feuer, während eine Zauberin mit dem Schwerte hingerichtet wurde. Der Unterschied zwischen Hexen und Zauberinnen bestand darin, daß eine Hexe ihre Kraft durch das Bündnis mit dem Teufel erlangt hatte, während die Zauberin diese Kunst von anderen erlernt haben mochte und damit anderen Menschen Schaden brachte. Es gab dann noch eine weitere Klasse von Zauberern, die mit Hilfe eines Kräftekräftigen, die also weder mit dem Teufel im Bündnis waren, noch anderen Menschen durch ihre Kunst einen Schaden zugefügt hatten, diese wurden mit dem Schwerte bestraft.

Man trägt sich nun, wie man eigentlich in den kriegsbringenden Auf einer Hexe kam. Nichts war leichter als das. War eine Frau oder ein Mädchen schön, so schrie man diese Schönheit dem Teufel zu, der sie ihr gegeben hatte, weil sie mit ihm ein Bündnis eingegangen war. Frömmigkeit, so sollte man glauben, war vielleicht der beste Schutz, um nicht gelegentlich als Hexe verurteilt zu werden. Im Gegenteil: man betrachtete diese Frömmigkeit als bloße Heuchelei, als eine geistliche Verstellung, um nicht merken zu lassen, daß man mit dem Teufel verkehrte.

War eine Frau oder ein Mädchen von Natur aus häßlich und noch dazu, so gab es ja überhaupt keinen Zweifel, daß man es mit einer Hexe zu tun hatte.

Es genügte, wenn man zum Beispiel bei einem Gewitter diese oder jene Frau auf freiem Felde sah; sofort wurde sie als Hexe bezeichnet und den Richtern übergeben. Hörte man ein Weib lachen, nannte sie nur einmal des Teufels Namen, so konnte sie auch schon mit dem Tode rechnen. Sofort standen alle gegen sie auf und bezuagten, daß sie den Teufel angerufen hatte, um den Menschen, die sie hasste, Schaden zu bereiten. Man lauerte geradezu auf jedes Wort, das von Frauen und Mädchen gesprochen wurde, die man im Verdacht der Zauberei und Hexerei hatte, denn man wollte sich ja vor Ungemach und Schaden schützen, und das konnte man nur, wenn man die Hexen aus

dem Ort betrieb und sie dem Scheiterhaufen überantwortete. Es ist zum Beispiel kein Mädchen, daß man schöne Mädchen, die fromm und tugendhaft waren, glattweg als Hexen bezuagnete, nur, weil sie die Werbungen von Männern abgewiesen hatten. Also nur ein bloßer Nachahmer. Daß solche Nachgefühle Hunderte von unschuldigen Frauen und Mädchen auf den Scheiterhaufen brachten, ist eine Tatsache. Es genügte, nur einen bloßen Verdacht zu äußern, Angaben zu machen, für die man einen Wahrheitsbeweis gar nicht zu erbringen brauchte, und im nächsten Augenblick griffen schon die Hände der Henker nach der Unglücklichen.

Daß zu dieser Zeit das Demunziantenwesen seine Blütezeit hatte, erscheint daher selbstverständlich. Jeder niedere Charakter konnte zu dieser Zeit seinen Trieben und Leidenschaften fröhnen und hatte in allen Fällen einen vollen Erfolg zu verzeichnen.

Die „Gefändnisse“ jener Unglücklichen, die als Hexen auf die Folterbank gespannt wurden, sind ein Kapitel für sich. Niemals in der Weltgeschichte kommt es vor, daß unsinnigere Gefändnisse aus Angeklagten herausgepreßt wurden sind als in jener Zeit, wo die „heilige Inquisition“ von Ort zu Ort zog, um den Teufel auszutreiben und dem Kezerunwesen ein Ende zu bereiten. Man „arbeitete“ im Namen Gottes und habete seine Hände in Blut, webete sich an den wahnsinnigen Qualen der Gemarteten und betete Dankgebete, wenn wieder eine Hexe ihren Geist aufgegeben hatte.

Und damit sind wir bei dem Hauptteil dieses Berichtes angelangt: Wie beschwor die Dummheit einiger Menschen Blutigerichte heraus?

In Deutschland wirkten die beiden Dominikanermonche Heinrich Infortoris und Jakob Sprenger. Allerdings wandte sich in vielen Fällen zuerst noch die weltliche Macht gegen ihr wahnsinniges Treiben, bis diese durch die berühmte Bulle des damaligen Papstes Innozenz VIII. (5. Dezember 1484) lahmgelegt wurde und die beiden Inquisitionen nun uneingeschränkte Macht hatten. Mit dieser Bulle ausgerüstet, begannen die beiden Mönche, in Deutschland dem Hexenunwesen energisch zu Leibe zu gehen. Wo sie erschienen, wurden Scheiterhaufen errichtet, loberten die Feuer und die Schwerter der Henker triefen von Blut; wenn sie gingen, begleiteten sie die flüchtigen Unglücklichen Menschen. Es wird berichtet, daß in einem Ort die beiden Mönche so gründlich dem Hexenunwesen gesteuert hatten, daß nur noch zwei Frauen am Leben geblieben waren, die man laufen lassen mußte, weil man keine zwingenden Beweise gegen sie ins Treffen führen konnte. Infortoris und Sprenger gaben dann den berühmten „Hexenhammer“ heraus, ein Buch, in dem sie bewiesen, allerdings in einer überaus rohen Sprache, mit falschen Beweisen und Zitierten, die falsch angebracht waren, daß ihr Vorgehen nur gerecht und fromm sei. Dieser „Hexenhammer“ bildete sozusagen die Grundlage in allen Ländern, die den „heiligen Kampf“ gegen das Hexenunwesen führten. Auf Grund dieses Wertes wurden Tausende von Unschuldigen gefoltert und getötet.

Es versuchten allerdings einige Mutige diesem Wahnsinn entgegenzutreten; sie wurden aber durch den einen Satz entworfen und dem Schwerte oder Scheiterhaufen übergeben, durch diesen einen Satz, der den „Hexenhammer“ einleitete: „Es gehört zur größten Peinerei, wenn man an Hexen nicht glaubt.“ Durch diese Spitzfindigkeit wurde ein Enggetretenen sofort unmöglich und gefährlich. Dem Beispiel Infortoris und Sprengers folgend, zogen dann in Deutschland eine große Reihe von Inquisitoren herum und säuberten das Land von Hexen und

Zauberinnen. Natürlich blühte nicht nur in Deutschland dieser Wahnsinn, er hatte alle anderen Länder allmählich auch ergriffen. Einer Seuche vergleichbar, loberte er überall auf und forderte seine Opfer. So gab es zum Beispiel in England einen eigenen „General-Gefändnis“, der nur die Aufgabe hatte, die Hexen auszutreiben und sie dann den Inquisitoren anzugeben, die das Wert vollendeten.

Daß die Mehrzahl jener „Hexen“ freiwillig ein umfassendes Gefändnis abgelegt hatte, ist Tatsache. Und erst auf Grund dieser „Gefändnisse“ konnten sie dann entweder auf dem Scheiterhaufen verbrannt oder mit dem Schwerte enthauptet werden. Würde im Urteil nicht der Tod durch den Scheiterhaufen, sondern durch das Schwert ausgesprochen, so war dies eine besondere „Gnade“, die nur wenigen, besonders reumütigen Sündern, zuteil wurde.

Das Gefändnis der Hexen wurde auf folgende Art und Weise zu Stande gebracht: Man hielt ihnen einmal vor, daß sie der Zauberei oder Hexerei überwiegen waren, und daß sie nur auf besondere Gnade rechnen konnten, wenn sie freiwillig alles zugeben würden. Man gab es manche, die diesen Worten Glauben schenkten und sich dachten, wenn sie den Inquisitoren gegenüber alles zugeben, so würden sie vielleicht wieder die Freiheit erlangen. Natürlich war es ein Trugschluß, und die Gnade bestand nur darin, daß sie mit dem Schwerte hingerichtet wurden.

Die wirksamste Methode hierbei, Gefändnisse von als Hexen verdächtigten Opfern zu erzielen, war natürlich die Folter mit allen ihren Schrednissen. Unter den unsäglichsten Qualen und Schmerzen „gehandelt“ dann die Hexe alles ein, was man von ihr verlangte. Nur aus dem einen Grunde, um endlich von den Schmerzen befreit zu werden. In den seltensten Fällen blieb ein Opfer bei dem „peinlichen Verhör“ oder der „scharfen Frage“ auf dem Standpunkt, daß man eine Unschuldige marterte. Man sprach dann von einer „verstorbenen Sündlerin“ und verurteilte sie auf Grund der vorhandenen Zeugnisaussagen oder Angaben von Demunzianten.

Da die Inquisitoren natürlich auch wissen wollten, ob ihr Opfer auch noch andere Hexen kenne, wurde auch diese Frage gestellt. Und es wurde dann so lange gefoltert, bis die Hexe Namen nannte und eine Reihe von anderen Unschuldigen der Folter überantwortete, nur um von den Qualen befreit zu werden. In den seltensten Fällen geschah dieses Angeben aus purer Nachsicht, meist nur aus Verzweiflung und Schmerz.

Etwas eingedämmt wurden diese Hexenprozesse erst dann, als der Staat die Macht der Rechtsprechung wieder übernahm. Viel besser wurde es damit allerdings auch nicht, denn auch die weltlichen Richter waren nicht frei von dem Uberglauben dieser Zeit. Wie der „Hexenhammer“ den geistlichen Inquisitoren als das Evangelium der Rechtsprechung diente, bedienten sich späterhin die weltlichen Richter der sogenannten „Karolina“, der „Sals oder Weinsliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V.“, die im Jahre 1532 geschaffen wurde und die, trotz der vorangegangenen Bluturteile der Geistlichkeit, noch lange nicht frei von Todesurteilen war. Auch nach der „Karolina“ wurden Hexen und Personen, die sich mit Zauberkünsten befaßten, entweder verbrannt oder enthauptet.

Und noch mußten fast drei Jahrhunderte vergehen, bis endlich die Zeit kam, wo ein laises Ahnen durch die Welt zog, ein Ahnen von dem fürchterlichen Verbrechen, das man an Tausenden von unschuldigen Menschen begangen hatte, des Glaubens, damit Gott gedient zu haben.



Wie eine Schallplatte entsteht

Von der Tonaufnahme bis zum Lautarchiv

Jedermann kennt sie, die kleine schwarzglänzende Platte, die imstande ist, schnellverfliegende Töne und Stimmen in sich aufzubewahren. Aber nur wenige kennen das Wesen dieses Wunders.

Noch immer kann die Schallplatte als Wunder betrachtet werden, wenn auch nicht im Sinne des Übernatürlichen, wie es die primitiven Völker meinten oder ein aus vergangenen Jahrhunderten in unsere Epoche Verfechter glauben könnte.

Sie ist ein Wunder der menschlichen Erfindungsgabe, ein Wunder der Vervollkommenheit der Technik. Tausend und abertausende nehmen es einfach zur Kenntnis, daß die Schallplatte da ist und denken selten darüber nach, wie es eigentlich kommt, daß ein gartes Lied, eine einheimische

Die Geburt der Schallplatte beginnt in der Mühle. Eine seltsame Mühle! Unter den Mühlschnecken quillt ruhig-schwarzes Mehl hervor. Der Müller und sein Geselle sind schwarz wie die Schornsteinfeger. Das schwarze Mehl kommt in die glühende Walzmaschine; und die Arbeiter, die den schwarzen heißen Teig mit dicken Handschuhen unter den Walzen hervorziehen, ballen, rollen und werfen ihn auf riesige Kuchengebiete wie der Bäcker das Brot. Nun kommt er unter eine Knetmasse und läuft, dünn ausgewalzt, auf dem laufenden Band. Nach wenigen Sekunden stehen die Quadrate des abgekühlten Materials, die schwarzen Schallplatten-Biskuits, fertig da. In dem Proگرام stehen einige Dutzende von Maschinen mit positiven Druckplatten; sie schlucken in jeder Minute eine Menge dieser Biskuits ein und spucken genau nach 60 Sekunden eine fertige Platte aus. Diese Platte muß noch an den Wänden geschliffen, dann in einer kleinen Zelle von einer Dame mit feinem Gehör nachgeprüft werden. Wenn diese Dame einen kleinen musikalischen Fehler entdeckt, wird die Platte unbarmherzig zerbrochen und in der Mühle zerkleinert und gemahlen. Es ist keine geringe Plage für diese Prüferinnen, tage-, wochen- und monatelang „Das ist die Liebe der Matrosen“ oder „Sein ist mein ganzes Herz“ anzuhören. Nicht einmal die Stimme eines Caruso oder eines Gigli erfreut, wenn man sie sich tausend- und zehntausendmal hintereinander anhören muß. Aber Pflicht ist Pflicht; und wenn diese Dame nicht streng genug wäre, würden schon die Packerinnen, die in den Mittagsstunden sich bei den Tönen der neuesten Schallplatten vergnügen, sofort merken, daß die Platte einen Schönheitsfehler



Platten werden mit der Lupe nach Fehlern abgeprüft.



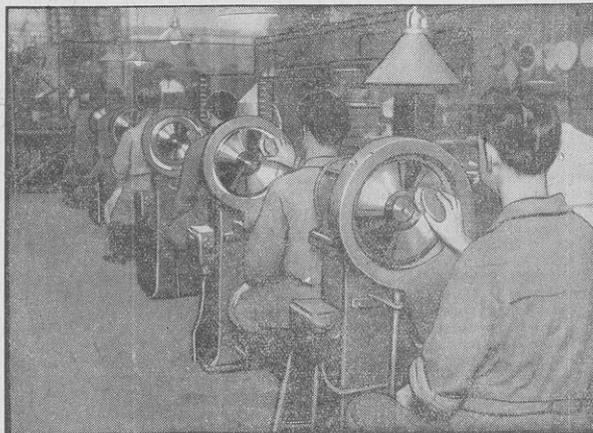
In der Mühle. Der „Müller“ holt das schwarze Mehl aus dem Sieb. Daraus werden die Platten gegossen.

Melodie, ein volltönendes Orchester oder eine einprägnante Stimme, die man gestern gehört hat, heute oder morgen bereits unwiderrüflich verewigt wird. Denn die Schallplatte bedeutet in der Tat eine Verewigung der Töne und lehten Endes liegt im Festhalten des Musikischen, jetzt abgesehen von der Konfervierung eines schnellebigen Schlagers, ihr eigentlicher Wert.

Der Hergang der Entstehung einer Schallplatte von dem Moment an, in dem Töne und Stimmen darin gefangen genommen, bis zum lezten Augenblick, in dem sie in der schwarzen Masse lebenslänglich festgehalten werden, ist interessant und einer Betrachtung wert. Die eigentliche Festnahme der Stimme geschieht im Studio der Schallplattenfabrik, wo das gespielte und gesungene Lied auf präparierten Wachswalzen eingegraben wird. Diese Walzen sind die Negative der späteren Schallplatten. In der Werkstatt für Schallplatten werden nun von diesen Negativen die Positivplatten auf Kupfer- und Stahlplatten übertragen. Eine Reihe von Feinmechanikern sitzt an ihren Drehbänken, eine andere an ihren Tischen. Sie arbeiten mit dem Vergrößerungsglas des Uhrmachers, mit Mikroskop und feinen Feilen. Ist eine Furche nicht tief genug, so umstellt man die bearbeitete Stelle mit Mikroskop und vertieft sie dann mit zugegriffenen Holzgriffeln.



Gefäbrmelter Schallplattenleig, der maschinell geglättet und durch Walzen auf die gewünschte Stärke gebracht wird.



Arbeit an den Drehbänken.

hat und in dieser Form nicht in die Welt hinausgehen kann.

Die ständige Verbesserung in der Herstellung von Schallplatten, hat dazu geführt, daß man heute die Tonqualität der zur Aufnahme benutzten Schallquelle in all ihren Abstufungen bereits erreicht. Hand in Hand damit hat sich eine Industrie entwickelt, die einen wichtigen Faktor des Wirtschaftslebens darstellt. In alle Welt hinaus gehen die schwarzen Platten. Kaum ist ein Tonfilm aus dem Atelier gezogen, da treten seine Schläger bereits die Weltreise auf Schallplatten an und werben für ihn. Außer dem Selbstzweck, konservierte Musik zu bieten, ist die Schallplatte gerade im Hinblick auf die Filmindustrie zu einer wichtigen Propaganda befähigt worden. Darüber hinaus liegt der Wert und die Bedeutung der Schallplatte auf archaischen Gebiet. Es gibt heute schon sogenannte Lautarchiv, d. h. Institute, die Stimmen bedeutender Persönlichkeiten, auf die Schallplatte gebannt, aufbewahren. Aber damit ist die Aufgabe eines Lautarchivs noch längst nicht erschöpft. Sie erstreckt sich auf tonische Aufnahmen historischer, soweit durch sie Ereignisse und Zeitpunkte dokumentiert werden können und ihr Wert ein solches Festhalten rechtfertigt. Es gibt da Tonaufnahmen von politisch wichtigen Reden, die unter Umständen späteren Generationen, wenn auch nicht ein umfassendes, so doch ein ergänzendes Bild zu all dem schriftlich niedergelegten Bericht geben. Außerdem existieren u. a. Schallplattenaufnahmen von den verschiedensten Dialekten bisher kaum bekannter Völkertämme, die bei Expeditionen gemacht wurden. Sie werden für verbleibende Sprachforschung benützt.

Erst kürzlich hatte man bei einem traurigen Anlaß Gelegenheit, den archaischen Wert der Schallplatte zu würdigen. Die berühmte Sopranistin der Berliner Stadtischen Oper, Gertrud Nodder war gestorben. Im Nachmen einer Gedenkfeier erklang noch einmal ihre Stimme auf Schallplatten und vermittelte uns die lebensnahe Erinnerung an eine tote Künstlerin.



Am dem Schneiden und Schallplattenmuß geht die Mittagspause in der Schallplattenfabrik ruhig vorüber.



Ein Arbeitswinkel in der Schallplattenfabrik. Die Platten, auf die die Negative aufgelegt werden, müssen sorgfältig geglättet werden.

Von Mitternacht bis halber Drei

Wir entnehmen die nachfolgende Szene mit Erlaubnis des Verlages Carl Schönmeyer, Bremen, dem demnächst erscheinenden Buche „Das grüne Jahr“, eine Landstättensichtung, Erlebnis eines Jägers und Jägers von Otto Ehrhart-Dagau.

Weiß steht der Kirchturm vor dem blanken Mond. Ein Glodenogel springt auf, zieht schwingend über das verschleierte Land, hinter den eisigen Nebeln her, die verflangen und die er nimmer fliegen wird.

Das alte Geflügel achtet auf, und die Lärmuhr schluppert ihr Gangwerk müde weiter in die Zeit. Der Klang der vorhin auf dem Gelms anhallte, drückt sich tiefer in den Schattens: Helle, Unruhe um Mitternacht. Eider betast schlaft. Gut Ruh.

Angewiesen ist der zudöfste Glodenogel hoch über das Dorf geflogen, über weiße Farnen und Heide, über Gänge und Hügel bis zum Wald hinauf, der heute mit hell beglänzten Wipfeln unter strahlenden Sternen wandelt. An seinem Rande träumt eine kleine Blodhühner, die harte Flügel beschattet hat, darunter schimmert es weiß. Der kleine müde Lodenogel fliegt darauf zu, aber wie sich das Weiße nun erhebt, groß und gegenständig wird, erschrickt er so, daß er vergeht. Ein fliegender Hauch.

Das Weiße steht, schüttelt sich, es bewegt sich langsam, ziehend, gleitend durch den Wald, erschreckt im Fallen und geht im Dunkel an. Da sitzt es lautlos flatternd den Hohlweg hin- und her, in der Fichtenjungel, vor der die leuchtendsten alten Eichen stehen, verdimmet es langsam alles zerfließt. Das Mondlicht freibt sein verschmolzenes Spiel. . . . Anklänge da was? Es muß eine Traufung sein. Nur der Frost boote im Wald.

Still! Die Tarnmaße schlägt halb einseht hat man weit. Beim oberen Wirt gehen die letzten Gänge nach Haus. Das Rot schließt auf. „Gute Nacht!“ — „Gute Nacht!“ Stiefel- und Hundegedell hinauf und hinab durch die Gehäse.

Jetzt wäre es wieder friedlich und schön, aber da kommt einer, der noch weit gehen muß, der redet laut mit sich selber. Jetzt klappt er den Hohlweg heraus, jetzt ist er im Wald und — beginnt mit verlossener Kehle zu singen. Es ist hoch eigenartig, daß manche Vögelische nachts im Wald singen müßten. Unter einer der Eichen, die am Wegrand stehen, droht auf einmal, wild und groß, das Geheiß. Ein weißer Mond, Ein Gottweiss-moos. Aber es benimmt sich nimmer leicht, es hat gar nimmer pulshaft und flucht frächtig vor sich hin. Wie der singende Bauernschel an ihm erschauern müß, fragt er mich und denkt: „Krit bei Wän, no no mehr aufreißn, Loni? Damischer Leit!“

Der Loni schnell hoch wie ein tranter Hirsch, er schlägt mit den Äußen aus und bricht dann sich in die Knie. Wild beglöst er die weiße, hohe Gestalt, die auf Stiern, mit Drilling und wuschelndem Geflügel vor ihm steht. Gählich klappt er, kriegt er Luft, kann er schnabeln. „Hil na, Bin i Duffemal! Da-da-da — der! Yaga!“

Aber der „Herr Yaga“ ist wütend. Es ist nicht das eritemal, daß ihm der betrunkene Loni ein Wild vergarnt. Er brummt etwas vom Wälsendbum, der sieleisch hoch einmal anfallen kann“, springt herum und fährt im Schuß kühnend den Heng hinab. Das Dorf liegt er links liegen, zieht gemächlich gleitend über lante Hügel der Klühniederung entgegen, wo lange Nebel um weisbereite Wälsche geistern und dunkle Hütten ihu geduckt im weiten Moorland liegen.

An der Rod eines Altmäfers, zwischen Schilf und Gebüsch, streifte der Jäger die Bindungen ab und besieht Stand. Man muß jetzt schon genau hinsehen, um zu erkennen, daß da keinen etwas steht. Ein Mensch!

Die Winternacht spinnt ihre Träume. Schilf raschelt. Das Wasser plätschert. Verschlafene Enten quaken. Ein Hase hoppelt ins Feld. Die Licht zieht trüg dahin. Da schlägt es eins. Nach einer Weile quillt markerstühlernd die weisereitete Todesflage Rampes aus dem Rohr: „Ach — oh weh, oh weh — weh — weh!“ . . . Enten fliegen auf, ziehen wie Schatten kühnend über die Scheibe des Mondes. Da Hagt der arme Loni wieder, aber schon schwächer, labesamer. Jetzt — verbenet er. Das Drama ist aus. Aber still, nein — es beginnt!

Was dem Schilfand am Flügel springt ein junger Fuchs. Dem hat die Klage alle Sinne verortet. Frei am Rande schnürt er dabei, jetzt verortet er, hört er den Fang in den Wäls: „Wo bleibst er nur, der herrliche, blut-warme Fohlenpunkt? Er zukt zusammen, dort

— bei den Erden — hat sich da nicht etwas be — „Dommi!“

Die Viti ist gut gelungen. Es schlägt halb zwei, als das Geheiß mit dem erlegten Fuchs im Rudel wieder zur Höhe treibt. Es geht langsam, denn es hat Zeit. Und die Nacht ist herrlich.

Wald wächst wieder auf, mit tiefen Schattens. Die Dunkelheit raunt schwer, aber hinter ihr webt bleiche Helle. Dort liegt die Baum-schule, die der Förster dem Jäger neulich so empfohlen hat: „Sie müssen sich da unbedingt ein paar Bölen lohigen. Die Bistler kommen immer wieder durch und nagen mit alles zusammen.“ Nun, wenn schon, denn schon. Bei Tage kann man hier ohnehin nicht viel machen. Weiss steht das Weiße wieder im Schatten der Nichten und lauert. Aber nichts will sich zeigen. . . Die Uhr in der Tiefe schlägt zwei. Und jetzt — als sei es ein Signal gewesen —

Wie ein Schaf zur Schlachtbank

Ein Kriminalroman, den das Leben schrieb. — Zwei Brüder morden ein Mädchen.

Briefaus Landshut.

Ein fast seltsamer Art stand zur Verhandlung vor dem Landstuhler Schupengericht, ein Morddrama, das grolle Schlaglichter auf die Trwege menschlicher Habguth und Lebenskraft wirft. Zwei Brüder, der achtzehnjährige Alois Messerer und der vierjährige Alois Messerer. Seine angelegener Eltern, lagen wegen Mordverurtheilung an einem Mädchen auf der Anklagebank.

Alois Messerer arbeitete in einer Bäckerei. In dem gleichen Hause wohnte die vierjährige Dienstmagd Maria Brunner, ein freisches, dalles Mädchen. Zwischen den beiden kam es zu Beziehungen, die nicht ohne Folgen blieben.

Als Alois erfuhr, wie es um seine Geliebte stand, wurde er von doppelter Unruhe gepackt. Einerseits fürchtete er die unermesslichen Alimtentenschuldungen, andererseits hatte er sich in der Hand der Tochter seines Messerers genähert. Hier hatte er bessere Chancen, die künftige Erbin der Bäckerei war eine bessere Partie als das arme Mädchen. So kam Alois Messerer zu dem jurchbaren Entschluß, seine Freundin zu beseitigen.

„Lieber Bruder . . .“

Um seinen Plan auszuführen, brauchte er einen verlässlichen Helfer. Nur sein Bruder schien ihm die Gewähr zu bieten, daß niemand die Sache erfahren würde. . . . Und so setzte sich Alois eines Tages hin und schrieb seinem Bruder einen Brief, der in seiner Art wohl ein einziges Dokument darstellt. Der Brief lautet:

„Lieber Bruder! Ich muß Dir mitteilen, daß die Sache so steht. Du mußt am Sonntag unbedingt kommen und wenn es Hagel wetert. Sag mich nicht im Stich. Ich erwarte dich. Wenn es regnet, dann zieh einen alten Mantel an. Sei vielmals gegrüßt von Deinem innigstgeliebten, dankbaren Bruder.“ Und nun wird gemeinsam eine Tat von seltener Gemeinheit ausgeführt.

148 Angeklagte!

Von 148 Angeklagten, die sich vor dem erweiterten Schöffengericht in Doppelwegen Versicherungsbetruges zu verantworten hatten, wurden 54 mit Geldstrafen bis zu 50 RM, sechs zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Die Verurteilten, darunter kleine Leute aus Popelau und Chroczalk (im nordwestlichen Teil des Doppelten Landkreises) haben sich künstlich Krankheiten beigebracht, um von Versicherungs-gesellschaften Krankengelder beziehen zu können. Die Betrügereien liegen bereits mehrere Jahre zurück. Die Summen, um die die Geschädigten zumeist Zeitschriftenverversicherungen, geschädigt wurden, schwanken bei den einzelnen Angeklagten jeweils zwischen 40 und 350 RM. 150 Personen hatten sich bereits in Einzelverfahren zu verantworten. Die Methode des Betruges: Einige der Angeklagten schmickten auf künstlich wunderte-

Die Wohnungsbeschaffungs-Frage.

Eine Zeit lang hat es so ausgesehen, als ob für den Wohnungsbau überhaupt nichts mehr getan werden soll. Dann sind den verantwortlichen Stellen anscheinend wieder Bedenken gekommen. Ab und zu pendelt man daher wenigstens einige Tropfen auf den heißen Stein. So hat die Reichsregierung beschloffen, 20 Millionen Reichsmark als Reichsbaudarlehen für Eigenheime in den Rechnungsjahren 1933 und 1934 bereit zu stellen. 20 Millionen Reichsmark für zwei Jahre! Auch will man nur Einzelsteden, die über ein gewisses Eigenkapital verfügen, die Durchführung ihres Bauvorhabens ermöglichen. Die Bedingung, daß mindestens 30 Prozent der Baufolien als Eigenkapital nachzuweisen sind, schießt von vornherein gerade die Bevölkerungstriebe aus, die unter dem Wohnungselend am meisten zu leiden haben.

Der Reichsarbeitsminister vertritt die Meinung, daß bei den jetzigen Baupreisen Eigenheime schon für 4000 bis 5000 RM herzustellen sind. Auch diese Ziffern zeigen, daß die Reichsbaudarlehen nicht den unbemittelten Bevölkerungstreffen zugute kommen. Aber auch in diesen herrscht ein starker Drang nach einer gebunden Wohnung und einem stilligen Land.

Die Reichsregierung wird, wenn sie wirklich dem Baumarkt Hilfe bringen will, an dem eigentlichen Wohnungsproblem, d. h. an der Wohnungsbeschaffung für die mittellose Bevölkerungsschicht, nicht vorbeigehen können. Gewiß ist nach dem Abbau der Hauszinssteuer die Lösung dieses Problems nicht leichter, sondern schwieriger geworden, aber mit Unzulänglichkeiten, wie der Bereitstellung von 20 Millionen, kommt man schon gar nicht weiter.

Arbeitslose und Verforgungsanwärter.

Auf Grund der neuen Notverordnungsbestimmungen müssen nicht nur — wie bisher schon — fast alle Beamtenstellen der unteren und mittleren Laufbahn mit Verforgungsanwärtern besetzt werden — auch 90 Prozent aller Angestelltenstellen bei Reich, Ländern und Gemeinden, Körperschaften und in der Sozialversicherung sind den Verforgungsanwärtern vorbehalten. Im Gegensatz zur bisherigen Praxis sind auch die Ausschikstellen mit Verforgungsanwärtern zu besetzen, so daß die Behörden in Zukunft zur Entlastung des Arbeitsmarktes der Angestellten nicht mehr beitragen können. Die Behörden müssen nun Verforgungsanwärter anstellen, ehe sie einen erwerbslosen Angestellten berückichtigen dürfen. Wenn auch Entlassungen von Behördenangestellten auf Grund dieser Bestimmungen nicht erfolgen sollen, so wird doch die Unterbringung der durch Nationalisierungsmaßnahmen frei werdenden Kräfte so gut wie unmöglich gemacht. Die eine Behörde wird aufgelöst und baut also die Angestellten ab; die andere Behörde hat zwar Bedarf an Personal, sie darf jedoch eingearbeitete Angestelltenkräfte nicht aufnehmen, sondern muß Verforgungsanwärter einstellen. Man spricht davon, daß 46 500 Verforgungsanwärter auf Anstellung warten. Diese Zahl ist aber irreführend, weil in ihr die schwerbeschädigten Beamtenheiminhaber und die in Angestelltenstellen schon untergebrachten Verforgungsanwärter mitgezählt sind. Ende 1931 waren nur 14 000 nichtuntergebrachte Verforgungsanwärter aus Reichswehr und Schupo vorhanden. Die Behauptung, daß eine „Krisis der Zweierverforgung“ bestehe, ist deshalb falsch.

Ungewisse Zukunft für Deine Frau, wenn Du nicht mehr da bist —
 für Deinen Sohn, wenn Du ihm nicht mehr helfen kannst —
 für Deine Tochter, wenn Du nicht mehr für sie sorgen kannst —
also Lebensversicherung!

Aus dem Oldenburger Bande.

Schredentat einer geisteschwachen Mutter. In einem Orte bei Kloppenburg er...

Patentschau.

Kauf Gerstl, Oldenburg: Stetia betriebener Bestialkammern mit wogerschnit...

Die Sprottenfischerei sind da.

In der Deutschen Bucht und vor der Elbe...

Verkauf an den letzten zwei Sonntagen vor Weihnachten.

Von der Industrie- und Handelskammer wird uns mitgeteilt, daß nach einer Bekanntmachung...

Nordwestdeutsche Rundschau.

Boosfeld, Mitglieberterversammlung des Konjunkturausschusses...

Barzel, Blütige Schlägerei. Auf einer Baustelle kam es zu Streitigkeiten...

Wagners. Nordländer zu Gast. Große Mengen von Eingekauften...

Blüten der Woche.



Stifters nächstes Buch.

Das nächste Buch von Stifter, die Fortsetzung von 'Mein Kampf'...

Bestialische Bluttat.

Fünfjährige von den Eltern zum Tode verurteilt.

Pariser Brief.

Während die deutsche Öffentlichkeit sich noch immer mit dem bestialischen Mordverbrechen...

Der Fall Delanoë verdient aber vor allem deswegen allgemeine Beachtung...

Der Schwiegerater in Anwesenheit des Kindes bestialt.

Drei Langengarnen, die sich am letzten Sonntag auf einer Streife in der Waldgegend...

Kaum wurden die beiden Diebe ins Gefängnis eingeliefert, als vom benachbarten Gendarmereikommando...

kleinen Häusern gewohnt. Vierzehn Tage vorher waren die beiden Delanoë mit ihrem...

Als er sich einige Tage lang nicht zeigte, drang man in Anwesenheit des Gemeindevorstehers...

Die eigenen Eltern als Helfer.

Die Gendarmen fragten sofort das erstgenannte Ehepaar...

Die Mutter des Kindes bestätigte diese Angaben...

Der Vizepräsident des Schweizer Parlaments geht ins Kloster.



Dr. Ernst Perter, Vizepräsident des Schweizer Parlaments...

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftliche Notizen. Im Maler- und Radierergewerbe...

Kommision wurde vom Beirat einstimmig das Vertrauen ausgesprochen.

Spanien und Frankreich ist ein Sozialversicherungsabkommen abgeschlossen...

Nazibarone.

Die Nazibarone sind vom selben Schlage wie die deutschnationalen Barone...

Ein Ruischer in Daubaren mußte den folgenden Arbeitsvertrag abschließen...

Der Vizepräsident des Reichstages...

Die Nazibarone sind vom selben Schlage wie die deutschnationalen Barone...

Ein Ruischer in Daubaren mußte den folgenden Arbeitsvertrag abschließen...

Die Nazibarone sind vom selben Schlage wie die deutschnationalen Barone...

Ein Ruischer in Daubaren mußte den folgenden Arbeitsvertrag abschließen...

nischen Familien in Frankreich eine finanzielle Beihilfe gewährt werden.

Der Generalrat der britischen Gewerkschaften hat zur Verhinderung...

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd, Bremen, D. 'Albatros' nach Levante 25. 11. ab Bremerhaven...

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. 'Sonia', Bremen, D. 'Sonia' heimt 24. 11. von Rotterdam...

Dampfschiffahrts-Gesellschaft 'Neptun', Bremen, D. 'Neptun' heimt 24. 11. von Hamburg...

Dr. Ernst Perter, Vizepräsident des Schweizer Parlaments...

Unser Briefkasten.

Fragen und Antworten.

Meine Frau hängt nur am Geld. Seit drei Jahren bin ich mit meiner Frau verheiratet. Ich hatte früher ein großes Einkommen. Meine Frau war immer recht vernünftig, doch ging es nie über den Rahmen hinaus, den ich ihr bieten konnte. Infolge der katastrophalen Wirtschaftslage habe ich meine gute Stellung verloren, d. h. ich beziehe nur noch ein sehr kleines Gehalt und dabei sind natürlich einschneidende Veränderungen im Haushalt nicht erspart geblieben. Meine Frau ist nun sehr verstimmt, macht mir ungerühete Bemerkungen, weigert sich überhaupt noch auszugehen und kauft sich tiefsüßlich. Ich komme nun zu der Überzeugung, daß sie mehr am Gelde gehangen hat als an mir. Das bedrückt mich natürlich sehr und ich würde hier gern einen Weg, der mir Abhilfe verschafft.

Sie dürfen die Frauen Ihrer Frau in der Uebergangszeit nicht allzu tragisch nehmen. Frauen hängen im allgemeinen mehr am Besitz als Männer, es fällt ihnen meist schwer, auf Verlustigkeiten zu verzichten. Männer können den Umsturz eher ertragen, weil sie arbeiten müssen, weil man heute überhaupt keine Kraft aus wieder beitragen zu können, erneut hochkommen. Lassen Sie ihr erst einmal Zeit, sich in die neue Lage einzufinden. Daß ein Eheleben im Rahmen großer finanzieller Unabhängigkeit reibungslos verläuft, als im engen Raum der Sorgen, dürfte wohl bestritten sein. Erst wenn die Gemeinheitsliebe die Frau, wenn sie auch nicht mehr den Willen setzt, sich abzugeben, dann verläßt sie es mit Energie, sehen Sie dem Trost wieder eigenen Willen entgegen und verlassen Sie, Ihre Frau zur Anerkennung Ihrer Verlor zu bringen, indem Sie ihr Bewunderung abtrotzen für Ihre Tüchtigkeit und Lebensfähigkeit.

Erste Liebe. Ich bin noch sehr jung. Mein Verlobter ist bedeutend älter. Ich liebe ihn sehr und wir wollen in einem halben Jahr heiraten. Obwohl ich sehr glücklich bin, quält es mich manchmal sehr, daß mein Bräutigam mit Mund und Hand mehr fordert, als ich geben kann. Dann nennt er mich toll und meide. Ich bin es aber bestimmt nicht. Wie soll ich mich verhalten?

Ruhig Blut behalten! Alle männlichen Wesen sind gern ein wenig fürstlich, und alle jungen Mädchen sind gern ein wenig spröde. Das ist ganz Flug und wolle eingetrübelt, teils um die Männer ein wenig zu begähnen und die Frauen ein wenig zu ermannen. Glauben Sie sich nicht aus Ihrer Ruhe bringen und tun Sie das Klügste, was eine Frau in Ihrem Falle tun kann; folgen Sie Ihrem natürlichen Instinkt. Der wird Sie am besten führen — auch gegen die eigene Liebe.

Wissensdrust. Wieviel Menschen bewohnen die Erde? Wieviel Pflanzenarten gibt es? Welches ist der größte Körper im Weltall? Menschen gibt es auf der Erde insgesamt 1 849 000 000, von denen weniger als die Hälfte Weiße und 680 000 000 Mongolen sind. — Nach der letzten Zählung gibt es 108 000 verschiedene Pflanzenarten, der größte Körper im Weltall ist der Stern Antares der ersten Durchmesser von ungefähr 550 000 000 Kilometer hat. Der Durchmesser der Sonne beträgt dagegen „nur“ 13 856 000 Kilometer.

Chirurgie. Der Gesundheitszustand meiner Frau hinter mich immer wieder, zu betrachten. Sie bekommt Krämpfe, weiß in der Monatszeit, die mich sehr ängstlich machen. Der Arzt sagt, es hätte nichts mit Epilepsie zu tun. Was soll ich tun?

Zu allererst würde ich Ihrer Braut raten, sich von einem Psychiater untersuchen zu lassen. Dies sollten alle Brautleute vor der Eheschließung tun. Dies ist eine Versicherung für die künftigen Kinder zuliebe. Eine Frau ist, wenn es auch allzu poetisch klingt, ein empfindliches Wesen und gebietet nur schon in einem guten Erdreich und bei gleichmäßiger, liebevoller Pflege. Immer wieder das alte Lied, das die wertigsten Männer verleben. Der Psychiater wird Ihnen Klarheit darüber geben, was Sie tun sollen.

S. M. Würden Sie mir vielleicht ein gutes Mittel zur Beseitigung von lästigem Haarauswuchs an Armen und Beinen für mich nennen? Enthaarungscremen habe ich schon gebraucht, diese haben das Uebel fast noch verschlimmert. Können Sie ein Mittel nennen, das ich Ihnen im voraus meinen besten Dank.

Radikal kann Haarauswuchs nur durch Anwendung von Elektrolyse entfernt werden. Es ist dies ein ziemlich mühsames Verfahren und nur unter Aufsicht eines Arztes durchführbar. Alle anderen Mittel haben nur zeitliche Wirkung und können außerdem je nach Beschaffenheit der Haut viele Schäden.

Sorgen um die Tochter. Meine siebenjährige Tochter, die noch als Gehmädchen tätig ist, verkehrt mit einem zwanzigjährigen jungen Mann, der mir absolut unangenehm ist und den ich aus verschiedenen Gründen für das Mädchen als ungeeignet halte. Ehrliche Absichten, Aussicht auf Ehe usw. scheinen mir hier gar nicht in Frage zu kommen. Ich fürchte mich, das Schlimmste um habe meine Tochter, wie auch den Liebhaber wiederholt aufs dringendste gewarnt und ihnen den Verkehr verboten. Trotzdem treffen sie sich hinter meinem Rücken. Gibt es eine Möglichkeit, den jungen Mann polizeilich oder gerichtlich zu zwingen, meine Tochter nicht mehr anzusprechen bzw. jede Annäherung wie Verkehr zu unterlassen?

Sie haben natürlich das Recht, Ihrer minderjährigen Tochter den Verkehr mit diesem Manne zu verbieten, doch können Sie es dann doch nicht verhindern, daß sich die jungen Leute hinter Ihrem Rücken treffen. Einen polizeilichen oder gerichtlichen Zwang können Sie nicht ausüben, da es ja nicht strafbar ist, wenn zwei sich lieben. Deswegen legt der Staat keine Beschränken noch nicht in Bewegung.

Mohntischen 100. Sie können heute nichts mehr unternehmen. Sie haben sich mit dem Hauseigentümer auf einen bestimmten Mietzins geeinigt und sind verpflichtet, diesen weiterhin zu bezahlen.

A. B. Sie können ruhig Ihre Ansprüche, wenn nötig, gerichtlich geltend machen. Falls kein Testament besteht, erben Sie den Nachlaß Ihrer verstorbenen Mutter zu drei Vierteln, während Ihr Stiefvater nur ein Viertel erhält.

G. S. Nürtingen. 1. Dies richtet sich nach dem Arbeitsvertrag. In der Regel regnet man die Arbeitszeit bis nachmittags 4 Uhr. 2. Wird die Hausangehörige unerschuldet krank, so erhält sie, falls die Krankheit eine verhältnismäßig unerschuldeten Zeit dauert, den Lohn weitergezahlt, allerdings unter Abzug des Krankengeldes. 3. Die Sachbesitzer, also Koll., müssen bei Berechnung der lohnlosen Aufgaben im Berücksichtigung werden. Das Versicherungsgeld fließt hierfür bestimmte Sätze auf, die Sie bei der Krankenkasse bzw. dem Versicherungsamt erfahren können. 4. Falls nichts anderes vereinbart ist, kann der Lohn am 1. des Monats

beansprucht werden. 5. Dies richtet sich nach Vereinbarung.

B. S. 50. Die Gläubigerin kann bei Nichtzahlung am Fälligkeitstage ein Urteil, das auf Zwangsvollstreckung lautet, gegen Sie erwirken. Auf Ihren Antrag kann die Zwangsversteigerung auf die Dauer von sechs Monaten eingestellt werden, die in der wirtschaftlichen Gesamtlage begründet sind und die sie abzuwenden nicht in der Lage waren. Als solcher Umstand kommt die Unmöglichkeit in Frage, die fällige Hypothek eine andere zu finden. Der Antrag muß binnen vierzehn Tagen nach Zustellung des Beschlusses erfolgen. Diese Frist muß unbedingt eingehalten werden. Die Voraussetzungen für eine Einstellung der Zwangsversteigerung müssen glaubhaft gemacht werden. Gegen die Entscheidung des Gerichts ist sofortige Beschwerde zulässig.

M. Nürtingen. Wir nehmen an, daß Sie das Jahr 1932 verwehrt haben. Dann sind Sie als Erbmieter zur Zahlung der Pächtermiete verpflichtet. Inwiefern sich der Vermieter daran zu beteiligen hat, richtet sich nach den diesbezüglichen Abmachungen zwischen Ihnen und dem Untermieter.

Weißer Rest. Man streut das weiße Pulver dicht mit Glas, bei einem Stunden liegen bleibt und dann mit weißer Leinwand auf dem Rest verrieben wird. Wenn nötig, muß das Verfahren wiederholt werden. Zuletzt muß der Rest schützig, am besten mit einem Rohrstod, ausgepöbelt werden.

G. H. Die in Los Angeles erreichte Leistung im Gewichtheben ist 345 Kilogramm.

S. B. 100. Um das Verschlagen der Schaufensterheben zu verhindern, bereiten Sie sich folgende Mischung: Ein halbes Liter Brennterol mit 95 Prozent wird mit dem verdünnten Wasser verdünnt, mit 25 bis 30 Gramm reinem Glycerin und 5 bis 6 Tropfen Pfefferöl innig verrührt. Nachdem sich die Mischung gefärbt hat, befeuchtet man mit ihr ein Fensterleder oder einen reinen Lappen und reibt damit die Scheibe gründlich ab. Die Dauer der Wirkung ist abhängig von der Temperatur und der Feuchtigkeit im Lokal und muß die Annäherung des Fensters wiederholt werden. Von den Infiltrationswürden als sicheres Mittel gegen den Uebelstand das Erwärmen der Scheiben von innen durch Anlage eines Gasrohres mit sogenannten Beleuchtungsflämmchen oder durch Spiritusflammen empfohlen.

M. R. München Sie sich mit der ersten Frage an die russische Vertretung in Berlin, die GSSR, Berlin W 8, Unter den Linden 7; im zweiten Falle an die Bolivianische Gesandtschaft, Berlin W 15, Kurfürstendamm 171.

D. R. M. In Ihrem Falle wird ein Steuerzuschuß gesucht für die Zeit vom 30. September 1933 bis zum 30. Oktober 1932 bis 30. September 1933 fällig und bezahlt wird. Für die Zahlungen auf Grundsteuer werden Steuerzuschüsse in Höhe von 40 Prozent der entrichteten Steuer ausbezahlt. Der Antrag muß beim Finanzamt des Wohnortes gestellt werden. Die Zuschüsse werden entweder persönlich an den Zuschusseberechtigten ausbezahlt oder per eingetragenen oder Verbrieften unter Nachnahme der Lebensversicherungsstellen genehmigt. Für Sie kommt die erste Gruppe der Steuerzuschüsse in Frage, also die zu 10, 20 und 50 RM., wovon allerdings

nur solche (bis 30. September 1933) nur solche zu 50 RM. ausbezahlt werden. Die Zuschüsse lauten auf den Inhaber und sind mit einemagio (Aufgeld) von 4 Prozent jährlich ausbezahlt. Sie beziehen aus einem Stamm mit fünf Abschnitten, die auf je ein Fünftel des Betrages lauten, über den der Steuerzuschuß ausbezahlt ist. Je einer der Abschnitte wird in den Rechnungsjahren 1934—1938 zuzüglich des Aufgeldes in Rechnung genommen. Es lauten also bei einem Steuerzuschuß über 50 RM., die ersten Abschnitte zuzüglich des Aufgeldes über 10,40 RM. für 1934, 10,80 RM. für 1935, 11,20 RM. für 1936, 11,60 RM. für 1937 und 12,00 RM. für 1938. Die Steuerzuschüsse der zweiten Gruppe umfassen solche zu 100, 200, 1000, 10 000 und 20 000 RM. Sie lauten von Anfang an auf je ein Fünftel des Gesamtzuschußbetrages. Sie werden ausbezahlt, soweit der Betrag, für den im einzelnen Falle ein Steuerzuschuß fällig ist, in den einzelnen Abschnitten der zweiten Gruppe umfaßt ist, bis zu 500 RM. teilsbaren Betrag ist auf die verbleibenden Jahre 1934 bis 1938 laufende Steuerzuschüsse von verbleibenden Beträgen über je ein Fünftel dieses Betrages. Von diesen Steuerzuschüssen kann jeder vom Beginn eines anderen Rechnungsjahres an in Anrechnung gebracht werden.

Steuerertr. Ich bin infolge großer Verluste im vorigen Jahre sehr steuerfrei veranlagt worden. Trotzdem bin ich gezwungen worden, Vermögensteuer und die Abfuhrungssteuer zu zahlen, welche nach dem Stande vom 1. Januar 1931 festgelegt worden ist. In dies ansehnlich oder mußte ich dies zahlen?

Wenn Sie jetzt (1932) einkommensteuerfrei sind, können gemachte Vorauszahlungen zurückvergütet oder verrechnet werden, aber nicht festgesetzt, fällige und bereits gezahlte Steuern, welcher Art sie auch sein mögen.

S. A. Was war Rotrußland? Rotrußland war eine Sowjetrepublik im alten Rußland. Sie umfaßte Galizien, Wolhynien, Podolien und Teile von Litauen und Mähren.

Möblierte Zimmervermietung. Ich möchte gerne wissen, welche Normen für die Vermietung des Einkommens aus der Vermietung möbliertem Zimmer maßgebend sind?

Werden einzelne Zimmer möbliert vermiert und handelt es sich höchstens um zwei Untermieter, so braucht keiner Steuern bezahlt zu werden. Macht der Vermieter ein Gebote daraus, vermietet also von acht Zimmern abwärts, so sind zu zahlen: Umsatzsteuer, Gewerbesteuer und Einkommensteuer mit deren abhängenden Steuern.

Wohlfühl. Man gibt eine Forderung nach dem Geleis bezahlt, die durch einen Wechsel mit drei Monaten Laufzeit beglichen wird? Am Tage der Ausstellung oder am Tage der Einlösung?

Am Tage der Ausstellung. Gehilft U. H. müssen Gehilfte die sozialen Abgaben bezahlen? Auch Gehilfte müssen Krankentafel und Invalidenversicherung bezahlen, ebenfalls die Gewerbesteuerbeiträge. Davon können Sie aber befreit werden für die ersten zwei Gehilften, wenn Sie einen schriftlichen Vertrag haben.

S. Barbara. Für gewöhnliche Unterhaltung kann angemessene Arbeit veranlagt werden. Wenn die Mithilfe einer Genossenschaft gehört, sind Arbeiten daran keine Gemeinderbeit.

Anmerkung: In Zukunft beantworten wir nur nach Fragen unserer Abonnenten. Das heißt also, jeder Anfrager muß seinen Namen und seine Adresse angeben, zumeist Überprüfung, ob er Besitzer unseres Blattes ist. Die Vertraulichkeit von Namen und Anfrage wird in jedem Falle gewahrt.

Bücherchau.

Ludwig Ganghofer, Der Mann im Sals. In seiner berühmten 265-Mark-Serie hat der Berliner Verlag von Th. Knaur einige weitere Bände (noch immer) herausgegeben. Erzähler herausgebracht: Ganghofers „Mann im Sals“ und J. C. Feers „Wetterwort“. „Der Mann im Sals“ ist ein 600 Seiten umfassender Roman aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. Auch auf ihn trifft das zu, was wir früher schon einmal in Bezug auf die Ganghoferische Schöpfung und Darstellungsmittel sagten: unterhaltsam, fest und zukunftsweisend, reich an Gediegen zu sein. Der Überflusse und der Szenenfolge jener fernem Tage mit all ihren Trübsaligkeiten gehen durch dieses Buch, das mit seinem guten Druß und seiner sonstigen lebenswerten Ausstattung für alt und jung ein willkommenes Geschenk sein wird.

Jakob Christoph Feer, Der Wetterwort. — Bekannt wird uns dieses Buch, das den Leser in die weite Welt führt; von der Schweiz aus bis nach Hamburg, und das sowohl von der Aufsichtsführung zu erzählen weiß, als wäre der vor einigen Jahren in die besseren Nachbarn der hinführligen wie alle seine Schweizer Dichter hinführlig im Willen unerschrocken. Feer gehört zu dem am besten verstandenen Erzählern unserer Zeit. Über sein in diesen Büchern liegt eine Stimmung, die die Leser gefangen nimmt und sie hinausführt jenseits der trübigen Alltagswelt. J. C. Feers Leben war sehr interessant, und er hat es selbst einmal in einem seiner Bücher erzählt, wie er geworden ist; wie er erst eine Liebe und später eine andere fand; wie er aber trotz aufwühlender Liebe im Einzelhandels mit seiner Gattin ab und zu zurückkehrte ins Land der Jugendliebe und wie er sich dort jeweils am Herd der „anderen“ inneren Berufung und inneren Antrieb für

sein Schaffen holte... doch das gehört wohl nicht in den knappen Kreis dieser Besprechung. Auch diesem Buch hat der Verlag eine ansprechende Ausstattung mit auf den Weg gegeben.

Clara Wiebig, Menschen unter Zwang. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Preis 4,50 RM. — Rechtzeitig vor Weihnachten kommt auch Clara Wiebig, die Kitzinger, noch immer Schöpfungsstärke mit ihrem neuen Roman. Wie viele hat diese erdtrüchtige Gestalten der sozialen und der geistlichen Nöte im Laufe einer langen Zeit geschrieben und wie viele sind in den Spalten unseres Blattes zum Ausdruck gekommen. Sie der schon früh in hervorragender Weise in der deutschen Literaturgeschichte eingeräumt worden ist, besitzt die hebenwertige Gabe, sich in ihrem Schaffen vollkommen zu erhalten. Mit unerschöpflicher, immer neu strömender Liebe und Mütterlichkeit weiß sie das Leben zu erkennen und ihre Zeit zu gestalten. In ihrem neuen Roman führt die Diktatorin schmerzlichen Mächten nachvollziehbar, die sich als selbständige, in sich selbst erfüllende Lebensabläufe ereignen. Die pastore, unserer Zeit entnommene Handlung zeigt, wie das Dämonische im Menschen über der Dämmtät unerschöpflichen Willens und menschlicher Berechnung triumphiert. Menschen unter Zwang — das sind wir alle. Im Mittelpunkt des Buches steht die innerliche Gestalt der straffen Friedrichs Vagnat (einmal bestehende Tempelhofers Bäuerin im Roman „Die nor den Toren“). Sie, die millionenreiche Schlossherrin, ist vom Dämon des Geldes befallen; während durch ihre Bekanntheit Gewalt über alles Geschöpfen zu haben, weiß die Behörde also rechtzeitige Gegenmaßnahmen treffen kann, gelangt es ihm doch, besamend, den vorübergehenden Rand auszuweichen. Die Spannung entsteht in diesem Roman also dadurch, daß der Leser weiß, was geschehen soll, bis zum letzten Augenblick aber in der Ungewissheit bleibt, ob es auch wirklich geschehen wird. Natürlich ist das Buch reich an überraschenden Geschehnissen, und den erhöhten Kampf zwischen dem „Polpen“ und seinem großen Gegner Victor Corall, in dem

das Buch „Die Bauern marschieren“ anzeigt. Aus diesem umfangreichen Werk hat nun der Verfasser unter dem obigen Titel das wesentlichste Kapitel des heutigen Bauerntums im Jahre 1930 herum zu einer Sonderausgabe vereint. Dieses nummernreiche neue Büchlein ist in Inhalt und in Form eine wertvolle Erscheinung und wir möchten nicht veräumen, es angelegentlich zu empfehlen. Der letzte große Aufruf der Bauern Süddeutschlands und ihre blutige Niederlage durch den berühmten Landesherrn von Württemberg ist lehrreich, fest und man darf es ohne Einschränkung ausprechen, geradezu historisch gestaltet. Karsthans (natürlich ein Pseudonym; der Karsthans, die Karsthans nannte man damals die Bauern) hat eigene Form und eigene Farbe und ist dem Geschichtlichen unseres Erdenbens in jeder Zeile gerecht geworden. Und so hören auch die auf den letzten anderthalb Seiten enthaltenen spekulativen Betrachtungen, die an den heutigen Bauern gerichtet sind und etwa dem Sinne der nun wohl schon wieder eingetroffenen schwarzen Röhne entsprechen sollen nicht weiter...

Der Polpe, Kriminalroman von Gerard Fairlie. 256 Seiten, 3 RM. Pöhlner-Verlag, Berlin W. 11, Tempelhofer Ufer 31. — In England, der Heimat der bekanntesten Kriminalromane, zählt man Gerard Fairlie seit Jahren zu den ersten Autoren dieser Gattung. Und dieser ursprünglich schon die Idee, die das Buch eröffnet und sein Leitmotiv bildet. „Der Polpe“ — wie er sich selber nennt — gibt der Polizei genau Ort und Zeitpunkt seiner beobachteten Raubüberfälle vorher bekannt, aber obwohl die Behörde also rechtzeitige Gegenmaßnahmen treffen kann, gelangt es ihm doch, besamend, den vorübergehenden Rand auszuweichen. Die Spannung entsteht in diesem Roman also dadurch, daß der Leser weiß, was geschehen soll, bis zum letzten Augenblick aber in der Ungewissheit bleibt, ob es auch wirklich geschehen wird. Natürlich ist das Buch reich an überraschenden Geschehnissen, und den erhöhten Kampf zwischen dem „Polpen“ und seinem großen Gegner Victor Corall, in dem

beid der eine, bald der andere die Oberhand behält, wird niemand so leicht verpassen, der ihm nicht überläßt hat. Als Vertreter vor dem Einfließen ist dieser Roman aber wirklich nicht zu empfehlen, denn man wird ihn nicht eher aus der Hand legen, bis man seinen Schluß kennt.

Der Heidenfium, der aus dem Siebold in mir herbeibringt, bringt mit sich zwar nicht außer Fassung, aber ich mache mit doch meine Gedanken: Wie viele treiben Körperkultur und wie wenige Geisteskultur! Wie viele rennen zu den Schulen nicht ernst zu nehmenden Schamloshen und wie klein ist der Kreis der kulturellen Verantwortungen! Wie gelbesarm ist unsere verhöhrte Biergesellschaft! Wenn man die vorstehenden Sätze liest, meint man, sie seien auf das in der vorangehenden Woche in Berlin gezeigte neue Schotage-Rennen geprägt worden. Indes will es selbst; sie wurden schon vor — 2000 Jahren von dem alten weißen Römer Seneca niedergeschrieben. Man sieht wieder einmal, alles ist schon da gewesen. Gefunden aber hat der Siebold schon in den diesen Wochen erscheinenden Büchlein „Antike Weisheit für moderne Menschen“ (Verlag Ernst Heimeran, München, Preis 4,50 RM.). Das Werk bringt 600 lateinische und griechische Sprüche mit der jeweiligen deutschen Uebersetzung. Es ist also eine gute Angelegenheit. Wer aber nicht in der Lage ist, sich am archaischen und lateinischen Wortschatz zu erfreuen, der wird an der deutschen Uebersetzung dieser alten Sprücheweisheit wohl nicht Freude haben. Und er wird finden, daß seine alten Denker und Dichter mit ihnen, wie geformten, Hua durchdrachten Erkenntnis in der ihre Zeit nicht mehr auf passen wie in der Welt von vor 2000 Jahren. Zumal ist auf den vorstehenden Gebieten des Lebens pflegen.

(Die vorstehend erwähnten Bücher sind durch unsere Buchhandlung in Oldenburg, Haveln, Markt, Nordenham und Delmenhorst zu best.)



Soll eine Wohnung so recht gemütlich sein,
Dann gehört eine Lampe von Harms hinein

Ein praktisches Weihnachts-Geschenk, das wirklich Freude bringt, ist eine Lampe aus dem Elektrohaus Harms. — Konkurrenzlos großes Lager und der schlechten Zeit angepasste nicht zu unterbietende Preise.

Radio-Geräte, elektr. Heinz und Koch-Apparate, Staubsauger etc. in groß. Auswahl

Elektro-Haus **Julius Harms**
Wilhelmshaven, Marktstraße 39 — Telefon 1064

Jadestädtische Kultur-Messe

vom 4. bis 11. Dezember 1932
in sämtl. Räumen des Wilhelmshavener Gesellschaftshauses
Hauswirtschaftliche Weihnachts-Ausstellung
Kunstgewerbeschau und Gemälde-Galerie

Kaufen Sie Ihre Radio-Anlage

nur beim Fachmann
Wir bieten Ihnen eine Auswahl von **12 führenden Markenfabrikaten**
Bequeme Teilzahlung

Radio-Tiemann

Wilhelmshavener Straße 49

Erst beraten lassen von

Farben-Janssen
Spezialhaus Kieler Str., Tel. 803
und dann streichen!

Beamte und Festangestellte

erhalten sofortige Darlehen. **Keine Vorbesen,** keine Zweckparkasse, keine Wartezeit. Unverbindliche Anfragen mit Angabe der Höhe des Einkommens erbeten unter V. 15322 an die Exped. d. Bl.

ES Erfrischungshalle „Siebethsburg“
Ecke Mühlenweg u. Damstr.
Rauchwaren aller Art.
Zeitungen, Zeitschriften u. sämtliche Radio-Zeitungen. Paul Kuhne.

RADIO
nur von

MUSIK RADIO
Paulus
MARKTSTR. 20 RUF 555



Konjum- u. Sparverein für Rüttingen und Umgegend e. G. m. b. H.

Werte Mitglieder!
Unsere diesjährigen **Mitglied-Ver sammlungen** für die jabesährlichen Verteilungsteilen finden beizweife im neuen Gemeindefeifeisbau, Wilhelmshavener Straße, statt. Damit soll allen Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden, das neue Verwaltungsgedäude zu besichtigen. Die Ver sammlungen beginnen am Montag, dem 28. November **Tagesordnung** in allen Ver sammlungen: Bericht über das Gefefährtsjabr 1931/32 und Vertreterwahl.
Die Ver sammlungsstermine werden den Mitgliedern in ihrer Verteilungsteilen bekannt gegeben, und wir laden hiermit alle Mitglieder zu zahlreichem Besuch dieser Ver sammlungen ein
Beginn aller Ver sammlungen: 8 Uhr abends
Beginn der Besichtigungen: 7/8 Uhr abends.
Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch bzw. Mitgliedskarte. Der Vorstand

Bevor Sie sich zur Anschaffung eines **preiswerten und stabilen Wagens**

entschließen, empfehlen wir Ihnen, sich vorerst unsere Wagen anzusehen.

Außerdem haben wir noch aus unseren Restbeständen diverse Werkzeuge und Materialien für Reparatur-Werkstätten und Maschinenbau-Anstalten abzugeben.

HANSA, Varel i. O.
Tel.-Nr. Varel 15

Rüttinger Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Dein Kind gesund

an Leib und Seel nur durch **MOLENAAR'S-KINDERMEHL.**
G. & H. WILHELMSHAVEN

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Das mit dem **Nobelpreis** gekrönte **Standardwerk** in billiger **Volksausgabe!**

Mommsen Römische Geschichte

Umfang 1000 Seiten
150 Tiefdruckbilder

Bukramleinband jetzt nur

4.80 RM.

(Die Gesamtausgabe — 4 Bände — kostete früher 48 Mark)

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstraße Nr. 46
Telefon 2158

KAUF HAUS WEISS VAREL I. OLD

Spielwaren-Serien 0.25, 0.50, 0.75, 1.00

Bitte, beachten Sie meine Schaufenster
Sonntag von 3 bis 6 Uhr: Spielwaren-Besichtigung.
Kein Verkauf!

Die echten Dobbeltmann-Tabake

sind jetzt in allen Geschäften zu haben!
Weihnachten naht, schenkt Dobbeltmann!

Eine große Sendung moderner **preiswerter Pullover und kurzer Jacken**

neu hereingekommen
Strickerei Thymm,
Wilhelmshavener Straße 41.



Die Saison ist da: Gesellschaftskleider

Als Spezial-Geschäft für Damenkleidung bringen wir alles, was die Dame braucht: natürlich auch Gesellschaftskleider. Hier kann das Wort nicht viel beschreiben, die wundervollen Kleider muß man sehen! Nur eines ist zu sagen: sie sind billig, viel billiger als Sie erwarten.

Walheimer
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- u. MÄDCHENKLEIDUNG
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Fordern Sie Probenummer des **VOLKSFUNK** kostenlos

Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung**
Wilhelmshaven, Marktstr. 46, Fernspr. 2158



Am 25. November, morgens 1/4 Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber, guter Vater, Schwieger-, Großvater, Schwager und Onkel

August Wianke

im fast vollendeten 86. Lebensjahre.
In tiefem Schmerz: Die trauernden Kinder
W. Dickmann und Frau, Elise, geb. Wianke, Bremen
P. Wianke und Frau, Marie, geb. Jhle
M. Schreiber und Frau, Rosa, geb. Wianke, Hannover
E. Wianke und Frau, Erna, geb. Hoffmann
Marielchen Wianke
O. Wianke und Frau, Frieda, geb. Obermark
nebst Enkelkindern und Verwandten
Rüttingen, 26. November 1932, Müllerstraße 42
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 29. Nov., nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle Heppens aus statt.

Kinderdrucker
in billigen Preislagen!

Die schwarze Kunst, wie der Buchdrucker sein Handwerk nennt, hat seit Jahrzehnten den größten Anteil an der großen Entwicklung von Technik, Kunst u. Wissenschaft. Ist ein interessanteres Spielzeug als ein solches, welches dem Kinde die Möglichkeit gibt, selbst Buchdrucker zu spielen?

Kinderdrucker

- mit 86 Typen in Schulschrift und Zubehör nur 0.30
- mit 132 Typen in Schulschrift und Zubehör nur 0.60
- mit 189 Typen in Schulschrift und Zubehör nur 0.90
- mit 324 Typen in Schulschrift und Zubehör nur 1.20
- mit 408 Typen in Schulschrift und Zubehör nur 1.60
- mit 508 Typen in Schulschrift und Zubehör nur 2.25

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Telefon 2158
u. die Filialen in Brake, Nordenham, Oldenburg

Ihr alter Wintermantel

wird wie neu nach dem Umfalten oder chem. Reinigen in der **Färberei Cassens**
Gökerstraße 51 Marktstraße 10
Wilhelmshavener Straße 66, Tel. 215

Den guten Anzug oder Mantel ganz besonders preiswert nach Maß **Robert Euker**
Schillerstr. 1 p. Altes Geschäft am Platz

ZENTRAL

Bismarck, Ecke Grenzstr. 3 bis 3 Uhr geöffnet
Sonntags 9 Uhr
Sonntag 4 und 8 Uhr
Gr. Geldpreis-Zettel

Fugenlose Trauringe
in allen Preislagen vorrätig. Gravierung gratis
Ernst Buttanger, Uhmader
Mitscherlichstraße 4, Ecke Bürenstraße
Eigene Reparaturwerkstatt.
Reparaturen zu den billigsten Preisen.

Heria Seib
Erich Harms
Verlobt
Rüttingen, den 26. November 1932.
Börsenstraße 71

Anneliese Dood
Ernst Fiebig
geben ihre Verlobung bekannt.
Rüttingen, den 26. November 1932
Werktstr. 79.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Rüttingen-Wilhelmshaven.

Unsere Mitglieder zur Kenntnis, daß unser treuer langjähriger Kollege

Georg Funck

im Alter von 65 Jahren verstorben ist. Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Montag, dem 28. November, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Kapelle Oldenburg aus statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

- 8.15 Heute Ende ca. 10.30 **Die Wurstbrühe**
- 8.30 Sonntag, 27. Nov., nachm. Fremden Vorstellung **Die Wurstbrühe** — Karten von 50 Pfennig an
- 7.30 Sonntag, 27. Nov., abends Operetten-Premiere und dann täglich **Die Dollarprinzessin** Musik von Leo Fall
- 8.15